

Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 52 · Februar 2010

G 20347 F



Fastnachtsbrunnen von Georg Grasegger von 1913

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln, liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Das vorliegende Heft 52 unserer Vereinsmitteilungen trägt auf seiner Titelseite zur Fortsetzung der versprochenen Serie wieder das Foto eines Kölner Brunnens. Es passt m.E. gut auf die erste Seite des Februar-Heftes von »Krone un Flamme«, im Karnevalsmonat, weil es sich um die Abbildung des Fastnachtsbrunnens auf dem GÜlichplatz (im kölnischen Sprachgebrauch auch JÜlich-platz genannt) handelt.

Der Brunnen wurde 1913 von dem Bildhauer Georg Grasegger geschaffen. Lesen Sie mehr dazu in einem Beitrag in diesem Heft.

Das erste Mitteilungsblatt eines neuen Jahres verleitet dazu, Rückschau auf das vergangene Vereinsjahr und Ausblick auf die Vorhaben des kommenden Jahres zu halten. Das möchte ich Ihnen und mir dieses Mal er-

Unser Veranstaltungskalender

Samstag,	6. Februar 2010	Führung durch das Karnevalsmuseum (nur mit Teilnehmerkarte)
Samstag,	6. März 2010 und	Führungen durch das Farina-Viertel mit Farina-Museum und in die Altstadt
Samstag,	13. März 2010	(nur mit Teilnehmerkarte)
Montag,	22. März 2010	Ordentliche Mitgliederversammlung
Freitag,	26. März 2010 und	»Kölle vun bovve« – Besuch der Aussichtsplattform des »Köln Triangle«
Samstag,	27. März 2010	(nur mit Teilnehmerkarte)
Samstag,	17. April 2010 und	Führungen auf dem Südfriedhof
Sonntag,	18. April 2010	(nur mit Teilnehmerkarte)
Montag,	19. April 2010	Vereinsabend im Senatshotel: »Ein Jahr danach!« Vortrag zur Situation beim Historischen Archiv der Stadt Köln
Samstag,	8. Mai 2010	Führung durch das Griechenmarkt-Viertel (nur mit Teilnehmerkarte)
Montag,	10. Mai 2010	Vereinsabend im Senatshotel Vortrag: Glasmalereien in »Kölner Kirchen«
Sonntag,	16. Mai 2010	Studienfahrt (halbtags): Bonner Münster, Doppelkirche Schwarzrheindorf und Wald Café Holzlar (nur mit Teilnehmerkarte)
Vorschau:		
Sonntag,	12. Juni 2010	Studienfahrt (ganztägig): Monschau, Loßheim (KRIPPANA) und Kronenburg (nur mit Teilnehmerkarte)
Sonntag,	27. Juni 2010	Ökumen. Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« in der evang. St.-Johannis-Kirche in Köln-Deutz
Montag,	6. September bis	Studienfahrt: Thüringen einmal anders ...
Freitag,	10. September 2010	(Anmeldungen ab sofort)

sparen, weil mer söns bei der Metjlidderversammlung nix mih ze schwade hann.

Aber das Stichwort »Ordentliche Mitgliederversammlung« möchte ich aufgreifen, weil mir diese satzungsgemäße Veranstaltung in diesem Jahr sehr am Herzen liegt. Hierbei geht es insbesondere um den Punkt 8 der Tagesordnung: »Neuwahl des Vorstands«.

Bekanntlich hat unser Schriftführer Werner Kürten aus persönlichen Gründen am 22. 9. 2009 sein Amt niedergelegt und ist aus dem Vorstand ausgeschieden. Gleichzeitig hat er die Koordination der Redaktionsgruppe unserer Zeitschrift »Krone un Flamme« aufgegeben.

Hinzu kommt noch, dass auch der Vorsitzende und sein Stellvertreter sich am 22. März 2010 aus Alters- und Gesundheitsgründen nicht mehr zur Wahl stellen. Es stehen also bedeutsame Wechsel in der personellen Besetzung unseres Vorstands an!

Der »alte« Vorstand ist nicht untätig geblieben und hat sich nach anderen befähigten Persönlichkeiten umge-

schauf, die für eine Mitarbeit im »neuen« Vorstand in Frage kommen können. Aus meiner Sicht ist es gelungen, die Überleitung der Vereinsarbeit in andere, neue (und sogar jüngere) Hände zu bewerkstelligen. Vielleicht gelingt es sogar, einen Generationswechsel herbeizuführen (?). Et reck jo allt, wenn anplaatz vun dä 70- un 80jöhrije dann ens die 50- un 60jöhrije et Sage hann.

Wä dat sin soll? Dat weed he nit verrode! Wenn et nit de Mösche allt em vörus us sämplije Daachkalle fleute.

Hier mein Anliegen:

Kommen Sie bitte zur Ordentlichen Mitgliederversammlung. Hören Sie sich die Vorschläge des Vorstands an. Stimmen Sie mit ab. Ich lade Sie auch im Namen meiner Vorstandskolleginnen und -kollegen herzlich dazu ein.

Mer süht sich beim Verein!

Herzlichst

Ihr Willi Reisdorf

Unsere Vereinsveranstaltungen

Samstag, 6. Februar 2010, 14:30 Uhr, Treffpunkt vor dem Eingang zum Karnevalsmuseum, Köln-Braunsfeld, Maarweg 134–136

Führung durch das Kölner Karnevalsmuseum mit unserem Mitglied Marita Dohmen

Diese Führung wurde bereits im Heft 51 unserer Vereinsmitteilungen »Krone un Flamme« angekündigt.

Der Verkauf der Teilnehmerkarten erfolgte am 7. Dezember 2009 und am 18. Januar 2010.

Die Teilnahme an der Führung ohne Karte ist nicht möglich!

Samstag, 6. März 2010 und

Samstag, 13. März 2010, jeweils 14:00 Uhr, Treffpunkt: Rathauslaube

Wiederholung des Spaziergangs mit unserem Vorstandsmitglied Heinz Koll »Vom Farina-Viertel in die Altstadt« mit Besuch des Farina-Museums

Diese Führungen wurden bereits im Heft 51 unserer Vereinsmitteilungen »Krone un Flamme« angekündigt. Der Verkauf der Teilnehmerkarten erfolgte am 7. Dezember 2009 und am 18. Januar 2010.

Die Teilnahme an den Führungen ohne Karte ist nicht möglich!

Montag, 22. März 2010, 19:00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Eingang Laurenzplatz, Einlass ab 17:45 Uhr

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln e.V.

Wir weisen hin auf die besondere Einladung mit Angabe der Tagesordnung in diesem Heft. Wir wünschen

uns eine zahlreiche Teilnahme unserer Vereinsmitglieder an der Versammlung. Zeigen Sie Ihr Interesse an unserer Vereinsarbeit.

**Freitag, 26. März 2010, 16:00 Uhr und
Samstag, 27. März 2010, 11:00 Uhr, Treffpunkt:
Eingang zum »Triangle«, Köln-Deutz, Ottoplatz 1**

Führungen »Kölle vun bovve« auf der Aussichtsplattform des LVR-Turms in Deutz (Wiederholungen!)

Wen wundert es, dass der erste angebotene Termin für eine Führung unserer Mitglieder auf dem 2006 eröffneten Hochhaus des Landschaftsverbandes Rheinland mit seiner nachträglich geschaffenen Aussichtsplattform in 103,2 Metern Höhe »em Rubbedidupp« ausverkauft war. Wir bieten deshalb diese Führung mit zwei weiteren Terminen an. Die Führungen finden bei jeder Witterung statt. Sofern die Wetterbedingungen uns keinen Streich spielen, werden wir wieder aus der luftigen Höhe einen atemberaubenden Blick auf unser Köln genießen können.

Der bekannte Stadtführer **Günter Leitner** wird uns bei diesen Exkursionen begleiten.

Diese Führungen wurden bereits im Heft 51 unserer Vereinsmitteilungen »Krone un Flamme« angekündigt. Der Kartenverkauf zum Preis von 7,00 € (hierin sind die Kosten für die Benutzung des Aufzugs bereits enthalten) erfolgte am 18. Januar 2010 (Mundartabend) und, falls Restkarten vorhanden sind, bei der Ordentlichen Mitgliederversammlung am 22. März 2010.

Es werden je Vereinsmitglied höchstens zwei Karten verkauft.

Die Teilnahme an den Führungen ohne Karte ist nicht möglich!

**Samstag, 17. April 2010 und
Sonntag, 18. April 2010, jeweils 14:00 Uhr, Treffpunkt:
Köln-Zollstock vor der Trauerhalle des Südfriedhofs
Wiederholungen der musikalisch-literarischen Spaziergänge über den Kölner Friedhof mit Günter Schwanenberg**

Bei den Rundgängen über den größten Friedhof Kölns erinnert Günter Schwanenberg an Menschen, deren Lebenswerk, Texte und Lieder zum festen Bestandteil kölnischer Kultur geworden sind. Und was liegt näher, als das Andenken an diese Persönlichkeiten – an einem ausgewiesenen Ort des Gedenkens – unmittelbar durch das zu erhalten, was sie in dieser Stadt unsterblich gemacht hat?

Neben Wissenswertem und Kuriosum zum Friedhof selbst stehen Leben und Werk der »kölschen Stars« im Mittelpunkt und Beispiele ihres Schaffens werden sehr lebendig präsentiert.

Die Führung dauert ca. zwei Stunden. Denken Sie an bequemes Schuhwerk!

Der Kartenverkauf zum Preis von je 8,00 € findet nur – solange der Vorrat reicht – am 22. März 2010 (Ordentliche Mitgliederversammlung) statt. Es werden je Vereinsmitglied höchstens zwei Karten verkauft.

Die Teilnahme an den Führungen ohne Karte ist nicht möglich!

**Montag, 19. April 2010, 19:00 Uhr, im großen Saal des Senatshotels, Eingang Laurenzplatz
Vortragsabend von Frau Dr. Bettina Schmidt-Czaia
»Ein Jahr danach«**

Es ist uns gelungen, für diesen Vortragsabend die Leiterin des Historischen Archivs der Stadt Köln als Referentin zu gewinnen. Ein Jahr nach der Einsturzkatastrophe wird uns Frau Dr. Schmidt-Czaia aus erster Hand über den derzeitigen Stand der Bergung des Archivguts und die weitere Entwicklung beim Historischen Archiv unterrichten. Das wird ein interessanter Abend werden, bei dem wir mit Sicherheit Antworten auf viele Fragen bekommen, die uns zum Fortbestand des Archivs auf den Nägeln brennen.

Wie üblich ist der Eintritt zu der Veranstaltung kostenfrei. Gäste sind willkommen. Vor Beginn des Vortrags besteht die Möglichkeit, im Nebenraum »Murano« ein Erfrischungsgetränk alkoholischer oder alkoholfreier Art zu sich zu nehmen.

Die übliche Körbchensammlung am Schluss des Vereinsabends stellen wir gern den Freunden des Historischen Archivs zur Verfügung.

Samstag, 8. Mai 2010, 14:00 Uhr, Treffpunkt vor dem Gesundheitsamt am Neumarkt

Führung »Rund öm Zint Pitter« mit unserem Mitglied Paula Hiertz (Wiederholung!)

Das Interesse unserer Mitglieder an dem Spaziergang durch das Griechenmarkt-Viertel ist unvermindert groß. Zum sechsten Mal hat sich Paula Hiertz bereit erklärt, uns durch »ehr alt Veedel« zu führen. Sie ist besonders für diese Führung prädestiniert; hat sie doch in diesem urkölschen Viertel ihre Kindheit verlebt. Paula Hiertz weiß so lebendig zu berichten, dass man Dinge und Gegebenheiten wieder vor Augen hat, die dem Bombenkrieg zum Opfer gefallen sind.

Der Spaziergang wird voraussichtlich zwei Stunden dauern. Deshalb ist kräftiges und »wanderfähiges« Schuhwerk ratsam.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Die Teilnehmerkarten zum Preis von 3,00 € werden am 22. März 2010 (Mitgliederversammlung) und – wenn noch Restkarten vorhanden sind – am 19. April 2010 (Vortrag von Frau Dr. Schmidt-Czaia) verkauft. Es werden je Vereinsmitglied höchstens zwei Karten abgegeben!

Die Teilnahme an der Führung ohne Karte ist nicht möglich!

Montag, 10. Mai 2010, 19:00 Uhr, im großen Saal des Senatshotels, Eingang Laurenzplatz

Vortragsabend mit Lichtbildern von Herrn Dombaumeister i.R. Prof. Dr. Arnold Wolff: »Glasmalereien in Kölner Kirchen«

Die Kölner Kirchen haben trotz der Zerstörungen und Beschädigungen im Zweiten Weltkrieg, aber auch nach vielen Jahren des Wiederaufbaus und der Neubeschaffung eine große Anzahl bedeutsame Kunstwerke sakraler Glasmalerei der verschiedenen Epochen vorzu-

weisen. Aus jüngster Zeit können hier das »Richter-Fenster« im südlichen Querhaus des Doms und der Fensterzyklus von Professor Lüpertz in St. Andreas genannt werden. Wir freuen uns, dass Herr Dr. Wolff wieder bei uns an das Rednerpult tritt und uns als kompetenter Fachmann Interessantes und Wissenswertes über die Glasmalereien in Kölner Kirchen vermitteln wird.

Der Eintritt ist frei. Gäste sind uns willkommen. Vor Beginn des Vortrags kann in einem Nebenraum ein Erfrischungsgetränk erworben werden. Am Ende der Veranstaltung erfolgt die Körbchensammlung, deren Erlös die entstandenen Kosten teilweise decken soll.

Sonntag, 16. Mai 2010, 13:30 Uhr, Treffpunkt Cäcilienstraße (Nähe Neumarkt) vor der Aral-Tankstelle zwischen Belgischem Haus und der Gaststätte »Bei d'r Tant«

Halbtagsfahrt nach Bonn (Münster St. Martin) und Schwarzhendorf (Doppelkirche St. Clemens) mit anschließender Einkehr im Wald Café Holzlar

Diese Halbtagsfahrt führt uns zunächst nach Bonn, wo wir die romanische Münsterkirche St. Martin besuchen werden. Bei Ausgrabungen fand man 1928 die CELLA MEMORIAE, die älteste antike Totengedächtnisstätte nördlich der Alpen. Bei einer sach- und fachkundigen Führung wird uns die Geschichte und die Bedeutung dieser Kirche erläutert, die 1956 zur »Päpstlichen Basilika Minor« erhoben wurde.

Die zweite Station dieser Fahrt wird die Kirche St. Maria und St. Clemens in Schwarzhendorf sein. Auch hier steht uns ein(e) Stadtführer(in) zur Verfügung. Die Doppelkirche – eine Familienstiftung der Grafen von Wied – wurde 1151 vom Kölner Erzbischof Arnold von Wied geweiht. Er überließ sie seiner Schwester Hedwig, die dort ein Frauenkloster nach der Benediktinerregel einrichtete (Auflösung 1806 nach anderen Quellen 1803 im Rahmen der Säkularisation).

Ein großartiger Zyklus mittelalterlicher Wandmalereien macht die Kirche zu einem der bedeutendsten Gotteshäuser der Romanik in Deutschland.

Zum Abschluss der Halbtagsfahrt sind wir zu einer Einkehr im Wald-Café in Bonn-Holzlar angemeldet. Dort können wir uns an Kaffee und Kuchen (Angebot: Gedeck zu 6:00 € bis 6:50 €) oder auch an herzhaften Speisen und Getränken regenerieren. Die Fahrt endet gegen 19:00 Uhr in Köln an der Abfahrtstelle.



Doppelkirche in Schwarzrheindorf

Die Teilnahmekosten für diese Studienfahrt betragen pro Person 17:00 €. In diesem Preis sind die Kosten für die Kaffeetafel nicht enthalten. Der Kartenverkauf beginnt am 22. März 2010 (Ordentliche Mitgliederversammlung) und, falls Restkarten zur Verfügung stehen, werden diese am 19. April 2010 (Vortrag von Frau Dr. Schmidt-Czaia) angeboten.

Montag, 22. März 2010, 19:00 Uhr im großen Saal des Senatshotels, Eingang Laurenzplatz, Einlass 17:45 Uhr

Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln e.V.

Zur Mitgliederversammlung gemäß § 8 unserer Satzung laden wir hiermit ein. Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 2009, erstattet durch den Vorsitzenden
3. Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
4. Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
5. Aussprache über die Berichte (2.-4.)
6. Entlastung des Vorstands
7. Wahl der Kassenprüfer für das Geschäftsjahr 2011
8. Neuwahl des Vorstands
9. Planung für 2010
10. Verschiedenes

Stimmberechtigt sind alle Ehrenmitglieder und Ordentliche Mitglieder des Vereins. Gäste sind gern gesehen, können aber an den Abstimmungen nicht teilnehmen.

Ein kleines Vorprogramm soll die Veranstaltung auflockern.

Vor Beginn der Versammlung besteht die Möglichkeit, in einem Nebenraum ein Getränk einzunehmen.

Unsere traditionelle Körbchensammlung möchten wir zur Deckung der Veranstaltungskosten verwenden.

Der Vorstand.

Thüringen einmal anders ...

Unsere Studienreise 2010

Das Ziel unserer diesjährigen Studienreise in der Zeit von Montag, den 6. September bis Freitag, den 10. September 2010 ist der Freistaat Thüringen in der Mitte Deutschlands.

Die Landschaft in Thüringen ist sehr unterschiedlich. Im äußersten Norden befindet sich der Harz, an den sich in südöstlicher Richtung auf Thüringer Gebiet die Goldene Aue anschließt mit dem fruchtbaren Tal des Flusses Helme. In der Mitte des Landes liegt das ebenso fruchtbare Thüringer Becken. Diese Region zählt zu den ältesten Kulturlandschaften Mitteldeutschlands.

Die Reise wird – wie in den Vorjahren – von der Firma AFAN-Reisen durchgeführt und umfasst folgende Leistungen:

- Reise in einem Komfort-Reisebus (Nichtraucher).
- Vier Übernachtungen mit Halbpension im Hotel Anders in Arnstadt. Alle Zimmer sind mit Dusche/WC, Farb-TV und Telefon ausgestattet. Die einzelnen Etagen sind mit Fahrstuhl erreichbar.
- Eintrittsgelder und Kosten für Führungen lt. Programmverlauf.
- Der Abschluss einer Gruppen-Reiserücktrittsversicherung ist gegen eine Gebühr von 2,2 % des Reisepreises möglich. Diese Versicherung wird nur unter der Voraussetzung angeboten, dass mindestens zehn Teilnehmer der Reise von ihr Gebrauch machen.

Bitte erwähnen Sie bei Ihrer Anmeldung, ob Sie an dieser Versicherung interessiert sind.

- Reisepreissicherungsschein.

Der Teilnahmepreis beträgt pro Person
im Doppelzimmer 380,00 €
im Einzelzimmer 444,00 €.

Die Anzahl der Einzelzimmer ist begrenzt.

Bei der Wahl eines Doppelzimmers muss die Anmeldung einen Hinweis enthalten, mit wem das Zimmer geteilt werden soll.

Die Reise kann nur durchgeführt werden, wenn mindestens 40 Personen teilnehmen. Maximal stehen 48 Plätze zur Verfügung.

Schriftliche, verbindliche Anmeldungen nimmt ab sofort unser stellv. Schatzmeister, Herr Wolfgang Dicke, Weidenpescher Straße 41, 50735 Köln entgegen. Er leitet die Buchung weiter.

Bitte sehen Sie davon ab, sich telefonisch oder gesprächsweise anzumelden. Anmeldungen bei der Firma AFAN-Reisen sind ausgeschlossen.

Anmeldungen gelten in der Reihenfolge ihres Eingangs. Wir werden eine Liste fortschreiben, um bei eventuellen Stornierungen »Nachrückern« Platz zu schaffen. Über den Status der Anmeldung erhalten die Teilnehmer von Herrn Dicke einen Zwischenbescheid.

Verantwortlicher Ausrichter der Reise ist, wie in den Vorjahren, die Firma AFAN-Reisen, Kölner Straße 62, 41539 Dormagen, deren Geschäfts- und Reisebedingungen gelten und von der auch die Rechnungsstellung erfolgt. Die Reiseunterlagen werden den Teilnehmern ebenfalls von der Firma AFAN zugestellt.

Folgender Reiseverlauf ist geplant:

Montag, 6. September 2010:

8:00 Uhr Abfahrt ab Köln, Komödienstraße, an der St. Andreaskirche. Anreise nach Thüringen mit Zwischenstopp in Eisenach, hier individuelle Mittagspause. Anschließend Besuch der Wartburg mit Führung. Gegen 16:00 Uhr Weiterfahrt zum Hotel in Arnstadt, Belegung der Zimmer und gemeinsames Abendessen.

Dienstag, 7. September 2010:

Fahrt nach Weimar; hier Stadtrundgang. Nach einer individuellen Mittagspause und Freizeit in der Stadt ca. 15:00 Uhr Weiterfahrt nach Apolda. Hier Besuch des Glockenmuseums. (Die berühmteste Glocke, die in Apolda gegossen wurde, ist die St. Petrus-Glocke des

Kölner Doms, »D'r Decke Pitter«). Rückfahrt zum Hotel, gemeinsames Abendessen.

Mittwoch, 8. September 2010:

Vormittags Fahrt nach Gotha. Stadt- und Schlossführung, Mittagspause individuell. Nachmittags Rückkehr nach Arnstadt, klassische Stadtführung und kleines Orgelkonzert in der Bachkirche. Gemeinsames Abendessen im Hotel.

Donnerstag, 9. September 2010:

Fahrt nach Merkers. Besuch mit Grubenfahrt in das Erlebnisbergwerk. Anschließend kleine Thüringerwaldrundfahrt mit Bad Salzungen, Schmalkalden und Oberndorf. Gemeinsames Abendessen im Hotel.

Freitag, 10. September 2010:

Rückreise mit Besuch der Landeshauptstadt Erfurt. Mittagspause individuell. Heimreise nach der Mittagspause.

Programmänderungen vorbehalten!

Gruß an die neuen »Alt-Kölner«

Bis zum Redaktionsschluss dieses Heftes erklären zu unserer Freude weitere Interessierte ihren Beitritt zum Heimatverein Alt-Köln:

Sigrid Beu, Bad Neuenahr-Ahrweiler; Andre und Brigitte Bohlscheid, Köln; Ermand Buttner, Pulheim; Angelika Dederichs, Weilerswist; Rudolf Klasen, Köln; Barbara Kleinfeld, Köln; Dagmar Kuhlmann, Rösrath; Dorothee Langer, Köln; Jürgen Lücker, Kürten; Theodor Müller, Köln; Katharina und Heinrich Riebe, Köln; Monika und Johann Josef Werner, Köln und Annemarie Woltmann, Leverkusen.

Wir heißen sie alle in unseren Reihen recht herzlich willkommen.

Zom Jebotsdach vill Jlöck

In unserem »Geburtstagskalender« führen wir dieses Mal 106 Mitglieder auf, die einen sogenannten runden Geburtstag feiern werden. Darunter befinden sich sechs 90jährige, vierzehn 85jährige, zwölf 80jährige, dreiundzwanzig 75jährige, zweiunddreißig 70jährige, elf 65jährige, sechs 60jährige und zwei 50jährige. Es werden am:

1. MÄR Anne Bollrath, Köln	80
1. MÄR Hans-Werner Molitor, Hollnich	65
2. MÄR Heinz-Joachim Istas, Grevenbroich	60
2. MÄR Horst Waffenschmidt, Köln	60
3. MÄR Günther Terschüren, Köln	85
4. MÄR Ursula Reusteck, Köln	65
6. MÄR Brigitte Zimmer, Kerpen	70
7. MÄR Gerda Buryta, Köln	70
8. MÄR Frank Hennes, Köln	50
9. MÄR Hildegard Farin, Erftstadt	70
11. MÄR Jakob Gillet, Köln	80
11. MÄR Horst Liedgens, Köln	85
11. MÄR Gisela Röhl, Köln	75
12. MÄR Gerd Reinermann, Köln	70
14. MÄR Irene Hubounig, Köln	70
14. MÄR Antonie Poethen, Hürth	85
14. MÄR Heinrich Wink, Hürth	85
16. MÄR Gertrud Imdahl, Köln	75
20. MÄR Annemie Dohmen, Pulheim	75
23. MÄR Rudolf Klever, Köln	85
24. MÄR Hajo Buschmann, Lohmar	60
24. MÄR Heidi Knauf, Köln	65
26. MÄR Bruno Eichel, Köln	60
28. MÄR Arno Jouy, Köln	85
28. MÄR Edith Spieß, Wesseling	65
29. MÄR Adolf Drießen, Köln	90
31. MÄR Elly Scholl, Köln	85
1. APR Helga Helfers, Bad Breisig	75
1. APR Marle Neisen, Köln	70
1. APR Hans Schäfer Köln	65
1. APR Lieselotte Wahner, Köln	85

2. APR	Bärbel Hönig, Köln	70	5. MAI	Christa Löder, Köln	70
3. APR	Felizitas Behnisch, Köln	90	5. MAI	Ekkehard Rohde, Köln	75
3. APR	Heinz Bliersbach, Köln	85	6. MAI	Reinold Louis, Kerpen	70
3. APR	Fritz Krings, Köln	70	6. MAI	Helga Mützel, Köln	70
4. APR	Elvira Hall, Köln	70	7. MAI	Arthur Puzig, Dormagen	70
4. APR	Wilhelm Püschel, Gieleroth-Amter.	80	8. MAI	Gertrud David, Köln	80
4. APR	Herbert Selbach, Köln	75	8. MAI	Paul Holz, Köln	85
6. APR	Annemarie Nellen, Bergheim	70	10. MAI	Karl Cossmann, Köln	85
10. APR	Otilie Küpper, Köln	70	11. MAI	Heinz Naunheim, Köln	75
10. APR	Johanna Rohlfs, Köln	60	11. MAI	Hannelie Banz, Köln	65
11. APR	Heinz Lepper, Köln	75	12. MAI	Johann Weiser, Köln	75
12. APR	Bernd Fervers, Köln	70	13. MAI	Peter David, Köln	80
13. APR	Otto Verbeek, Overath	70	14. MAI	Gisela Heinz, Niederkassel	70
14. APR	Wolfgang Steickmann, Glessen	65	15. MAI	Helma Murawski, Köln	90
15. APR	Ingrid Verbeek, Overath	70	17. MAI	Hildegard Biermann, Köln	75
16. APR	Friedel Weber, Köln	80	18. MAI	Margot Burauer, Köln	70
18. APR	Klaus Rück, Köln	65	18. MAI	Elfriede Knögel, Köln	80
20. APR	Theodor Engels, Wesseling	70	18. MAI	Heinz Sack, Köln	70
20. APR	Änni Hoeck, Köln	85	20. MAI	Gerda Bleienheuft, Troisdorf	70
20. APR	Marianne Schüller, Köln	80	21. MAI	Heidemarie Hellig, Erftstadt	70
21. APR	Josef Hilgers, Neuss	75	21. MAI	Betty Viehrig, Köln	75
22. APR	Waltraud Thull, Jülich	70	22. MAI	Monika Seeger, Köln	65
23. APR	Tinni Engeln-Bruns, Köln	85	22. MAI	Helga Stegh, Köln	70
23. APR	Ria Erven, Köln	90	24. MAI	Marlene Kurth, Köln	75
23. APR	Jakob Stein, Köln	75	24. MAI	Hermine Knoth, Köln	65
23. APR	Mathilde Voss, Köln	75	24. MAI	Horst Schlüter, Köln	70
24. APR	Sophia Auding, Köln	85	24. MAI	Gertrud Zöllig, Köln	75
25. APR	Anna Scheben, Köln	90	26. MAI	Margret de Jong, Köln	75
26. APR	Maria Theresia Fuhs, Köln	80	27. MAI	Rosemarie Jonen, Hürth	75
26. APR	Hanni Gabriel, Köln	75	28. MAI	Heinz Schmitz, Bergisch Gladbach	60
26. APR	Günter Klein, Köln	80	30. MAI	Irmtrud Ketges, Köln	75
26. APR	Margret Piepenburg, Köln	75	31. MAI	Ingrid Istas, Grevenbroich	70
27. APR	Wolfgang Kolzem, Köln	75	31. MAI	Gertrud Lenkenhoff, Köln	75
29. APR	Karl Matthias Berg, Köln	50	31. MAI	Margarete C. Sinzig, Troisdorf	70
29. APR	Ingeborg Blickhäuser, Köln	80			
29. APR	Rudolf Klein, Köln	70			
29. APR	Rosemarie Syring, Köln	70			
30. APR	Marion Lonczewski, Köln	60			
1. MAI	Wolfgang Bergheim, Odenthal	70			
4. MAI	Elisabeth Heckner, Köln	90			
5. MAI	M. Margarete Kresse, Köln	80			

Jahre

Ihnen allen gratuliert der Vorstand des Heimatvereins
Alt-Köln ganz herzlich zum Geburtstag.

Heimatverein im Internet:
www.heimatverein-alt-koeln.de

Der Kölner Fastnachtsbrunnen auf dem Gülichplatz

(zum Titelfoto dieses Heftes)

»Fastnachtsbrunnen«, das ist für Kölsche eigentlich unsäglich! Sie würden »Fastelovendsbrunnen« oder »Karnevalsbrunnen« sagen.

Was die Planer und Schöpfer des Brunnens veranlasst hat, ihn 1913, als er gebaut wurde, derart »unkölsch« zu benennen, ist dem Chronisten nicht bekannt. Doch die Kölner hielten dagegen, sie nannten das Kunstwerk spöttisch »Wäschbütt«, »Spölbütt« oder – wegen der Nähe zum Rathaus – »Stadtrots-Badewann«.

Ob die Namensgebung wohl durch den Künstler erfolgte?

Georg Grasegger (1873–1927), der für die Erstaussstattung des Brunnens 1913 ebenso verantwortlich zeichnete wie für die Veränderung 1924, stammte aus Bayern. Er wurde in Partenkirchen geboren, wo die Nachfahren der Graseggers bis heute als Gastronomen tätig sind. Er studierte bereits zwanzigjährig an der Akademie der Bildenden Künste in München. Ein Bayer kennt »Fasching« und so kommt ihm »Fastnacht« eher in den Sinn als »Karneval«.

Georg Grasegger war schon in jungen Jahren in die Domstadt gekommen. Er hat als Bildhauer im Kölner Raum etliche Kunstwerke aus Stein, Holz, Metall und Keramik hinterlassen. Es handelt sich u.a. um Figuren im 1905 erbauten Brauhaus Früh, um einen Winzer am Thelen-Grabmal auf Melaten (Flur 76a) und um den Hl. Michael, seit 1920 als Kriegerdenkmal im Dom aufgestellt (2. Säule im Mittelschiff links). Er hat auch die großen Figuren am Clarenbachkanal in Lindenthal entworfen, die 1930 errichtet wurden. Schließlich ist er der Schöpfer des Fastnachtsbrunnens.

Grasegger brachte es zum Kunstprofessor mit großem Atelier und etlichen Schülern. Einer von ihnen war bereits 1902 Carl von Mehring, der Spross einer alten Kölner Familie. Ein Vorfahr dieser Familie, Theodor Mehring, hatte maßgeblich bei der Bekämpfung von

Nikolaus Gülich (1644–1686) mitgewirkt. Allerdings ist ein Zusammenhang zwischen dem Standort des Brunnens gerade auf dem Gülichplatz und dem Kontakt Graseggers zu einem Nachfahren des Theodor von Mehring nicht nachzuweisen.

Der Kaufmann Nikolaus Gülich, Mitglied der Gaffel »Himmelreich«, hatte sich mit Verbündeten gegen unlautere Praktiken der städtischen Herrschaft erhoben, die Missstände mit Gewalt beseitigt, sich aber dann selbst des Machtmissbrauchs schuldig gemacht. Seine Helfer und er wurden besiegt, abgeurteilt und 1686 auf der Mülheimer Heide geköpft. Zur Abschreckung gegen künftige Revolten bestimmte der Kölner Rat, Gülichs Haus niederzureißen und den Platz künftig unbebaut zu lassen. Eine im gleichen Jahr errichtete Schandsäule, an deren Spitze ein vom Schwert durchbohrter Bronzekopf mit den Gesichtszügen Gülichs steckte (heute im Stadtmuseum), sollte zur ewigen Mahnung dienen. Diese Ewigkeit dauerte etwa 100 Jahre. Die französischen Revolutionstruppen und Besatzer Kölns am Ende des 18. Jahrhunderts sahen in Gülich nur den Freiheitskämpfer und entfernten die Schandsäule.

Wiederum etwas mehr als 100 Jahre später wurde nun 1913 an der Stelle der ehemaligen Gülich-Säule der Graseggersche Fastnachtsbrunnen errichtet. Alleine die Tatsache, einen Brunnen zur Ehre des Narrenfestes gerade an diesen historischen Ort zu stellen, könnte ein Beispiel echtkölscher Jrielächerei sein. Wollte man vielleicht – so ganz »stekum« – andeuten, es sei nicht die kölsche Art, blutige Revolutionen anzuzetteln, sondern eine willkürlich handelnde Obrigkeit durch Spott und Narretei zu bekämpfen?

Ganz in diesem Sinne wird auf die zentrale Säule des Fastnachtsbrunnens – sie erinnert an den früheren Schandpfahl mit dem Kopf Gülichs! – im Jahre 1924 obenauf ein kleines nacktes Kerlchen plaziert. Diese Putte schlägt als »kölscher Lotterbov« Trommel und Becken und verbindet somit engelhafte Unschuld mit karnevalistischem Treiben. Dass er zudem noch ein Pfeifchen schmaucht, ist eine Reminiszenz an seinen Stifter, die Tabakfabrik Haus Neuerburg.



Putto vom Fastnachtsbrunnen auf dem Gülichplatz

Der Knabe auf der Spitze ersetzte den ursprünglichen Doppelpadler von 1913, der im ersten Weltkrieg zerstört worden war. Dieses Symbol des König- und Kaisertums des Heiligen Römischen Reiches führte die Reichsstadt Köln in ihrem Wappen.

Neben Ornamenten, urkarnevalistischen bacchantischen Tierköpfen und musizierenden Putten an Säule und Sockel finden sich an der Brunnenschale Figuren, die im ersten Rosenmontagszug 1823 mitgingen: Kluten (Arbeiter im Kölner Hafenviertel), Rote Funken (Stadtsoldaten) und »Hellige Knäächte un Mägde« (Kinder der Gemüsebauern, die »hellig« heißen, weil sie bei den Pfarrprozessionen die Heiligenfiguren trugen). Um den Rand der Schale herum lesen wir einen Text Goethes: »Löblich sei ein tolles Streben, wenn es kurz ist und mit Sinn. Heiterkeit zum Erdenleben sei dem flücht'gen Rausch Gewinn«. Die Zeile stammt aus dem Gedicht »der Cölner Mummenschanz«, das Goethe 1825 »eiligst« (vgl. Hg. Oelsner/Rönneper: Kamelle, Tod und Leidenschaft, Köln 2007) und auf Bitten der Kölner Karnevalisten niedergeschrieben und danach

mehrmals verändert hatte. Dieses Gelegenheitswerk des Dichterfürsten erschien den Kölner Karnevalisten wie eine Adellung ihres Festes!

2006 wurde der Fastnachtsbrunnen, nach zwischenzeitlicher Trockenheit, dank der Spenden vieler Karnevalsgesellschaften, erneut in Betrieb genommen. Mögen seine aber auch die Wasser der anderen Kölner Brunnen eine Ewigkeit lang fließen! Und falls diese auch nur hundert Jahre dauern sollte, wird man danach weiter sehen, denn »et hät noch immer jot jejang!«

Jürgen Bennack

Warum ausgerechnet Düsseldorf

zur häufigen Zielscheibe chauvinistischen Kölner Spottes wird? Wer das wissen will, mag weiter lesen!

Was wäre, so frage ich mich in schlaflosen Nächten, wenn ich nicht in Köln sondern in Düsseldorf geboren worden wäre? Ein Alptraum? Ach nein, das dann doch nicht!

Ich wäre ja immerhin weiterhin ein Rheinländer, fände gemütliche Lokale mit bürgerlicher Kost, mit gleich gesinnten schwatzhaften Menschen. Das Altbier würde mir schmecken, denn ich wäre ja nichts anderes gewöhnt. Ich wäre zufrieden in einer lebhaften Stadt mit großer kultureller Tradition und einem nennenswerten aktuellen Angebot.

Als Düsseldorfer wäre ich stolz auf Robert und Clara Schumann, auf Heinrich Heine und Gustav Gründgens. Bösertige Kölner Bemerkungen, Heine wäre aus Düsseldorf geflohen, Schumann wäre dort schwermütig geworden und Hanns Dieter Hüsch, der Niederrheiner, hätte seinen letzten Wohnsitz trotz des Kommödchens in Köln statt in Düsseldorf genommen, würde ich geflissentlich überhören.

Ich würde glauben, in einer ehemaligen herzoglichen Residenz mit feinerer Lebensart zu wohnen, mit weniger groben Sitten und mit noblerem Gehabe als in der Domstadt, die vom Händler-, vielleicht Krämertum und

einem mal volksnahen, mal engstirnigen Katholizismus geprägt ist. Blicke man die Archetypen in beiden Städten an: Tünnes und Schäl in Köln – gepaarte Einfalt und Raffinesse –; Schneider Wibbel in Düsseldorf, ein listiger rheinischer Widerständler. Oder man vergleiche den niederrheinischen Schauspieler Paul Henkels (Lehrer »Bömmel« in der Feuerzangenbowle) mit Willi Millowitsch (dem gutmütig naiven »Tünn« auf seiner Bühne und in zahllosen Spielfilmen)!

Es sei allerdings der Fairness wegen erwähnt, dass der Vater von Willi Millowitsch in Düsseldorf geboren wurde, wo dessen Vater eine kölnische Bühne betrieb.

Es würde mir als Düsseldorfer gut in Düsseldorf gefallen; ich würde die Parkanlagen schätzen, die neue Rheinpromenade, die Begleiterscheinungen einer Landeshauptstadt, die noblen Einkaufsmöglichkeiten auf der Kö! Beim Düsseldorfer Rosenmontagszug würde ich mich an den frecheren und freizügigeren Wagen erfreuen und – wenn ich den Vergleich nicht suchte – könnte ich auch die Düsseldorfer Sitzungen unterhaltsam finden. Außerdem, die Kölner Sitzungen sind ja auch nicht immer lustig!

Als Düsseldorfer würde ich mir aber die Frage stellen: Weshalb werden auf Veranstaltungen in Köln so viele Witze über Düsseldorf gemacht? Etwa der: »Über Köln lacht die Sonne – über Düsseldorf die ganze Welt«? Was haben die Düsseldorfer den Kölnern getan, um solche Bemerkungen hervorzurufen?

Benachbarte Ansiedlungen »pflegen« von jeher Animositäten gegeneinander. Man denke an verfeindete Dörfer, wo es zu regelmäßigen Kirmes-Prügeleien kommt, wenn z.B. ein Bursche ein Mädchen aus dem Nachbarort freit. Auch etliche Städte frozeln sich gegenseitig, denken wir an Bremen und Hamburg, Mannheim und Ludwigshafen oder München und Nürnberg. Vielleicht ist es gerade die Nähe, die eine Abgrenzung zugunsten der eigenen Identität erfordert?

Wenn die kleinen Städte am Rande der großen neidisch auf jene blicken, so löst das bei den Großen eher Nachsicht und Mitleid aus. Man kann getrost und mit Gelas-

senheit von oben herab auf die Kleinen blicken. Aber wehe, wenn der Nachbar ein ernstzunehmender Konkurrent ist!

Bergheim, Bergisch Gladbach oder Leverkusen, das sind für Köln keine Konkurrenten; selbst die bedeutenderen Städte Aachen, als Hauptstadt Karls des Großen oder Bonn als ehemalige Bundeshauptstadt machten Köln niemals die Vorherrschaft im Rheinland streitig. Deutlich wird das im kölnangepassten Karnevalsausruf »Alaaf«!

Nicht so Düsseldorf mit seinem »Helau«. Nicht immer, aber schon lange wagen es die Düsseldorfer am Image der Kölner als Zentrum des Rheinlandes und des Karnevals zu »kratzen«.

Jahrhunderte lang war Düsseldorf ein kleines Nest im Norden, mit dem sich die altehrwürdige bedeutende Metropole Köln nicht in einem Atemzug nennen ließ. Selbst als Hauptort des Herzogtums Berg ist Düsseldorf für Historiker erst in der frühen Neuzeit (16. Jahrhundert) am Rande erwähnenswert, und die Geschichte Düsseldorfs ist – ganz im Gegenteil zu derjenigen Kölns – dem Meyers Konversationslexikon von 1895 keine Zeile wert.

Eine historische Verbindung zwischen Köln und Düsseldorf wird erstmals durch die Schlacht von Worringen im Jahre 1288 hergestellt. Wenn auch mancher glaubt, diese Schlacht, die den Kölnern letztlich die Freiheit von der Herrschaft der Erzbischöfe brachte, sei die Ursache eines Konfliktes zwischen Köln und Düsseldorf, so ist das ein Irrtum. Die Wahrheit sieht ganz anders aus!

Als nämlich die Kölner vertragsbrüchig gegen den Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg wurden und sich im Limburger Erbfolgestreit auf die Seite des später siegreichen Jan von Brabant und seines Verbündeten Adolf V. von Berg schlugen, verhalf die Niederlage des Erzbischofs den Kölnern zur Stadtfreiheit. Düsseldorf gehörte zu dieser Zeit zum Herzogtum Berg, stand also in der nämlichen Schlacht auf Kölner Seite. Ob aber überhaupt irgendein Bewohner des Dörfchens an

„ Aus der regionalen Kulturszene ist die Sparkasse KölnBonn nicht mehr wegzudenken. Ich persönlich finde besonders das Engagement für Musik, Literatur und den künstlerischen Nachwuchs super. “

Janus Fröhlich, Schlagzeuger der kölschen Band „Höhner“

Unsere Kulturförderung.
Gut für Köln und Bonn.

 Sparkasse
KölnBonn

Kunst und Kultur sind bedeutende Felder unseres Förderengagements in der Region. Wir fühlen uns den Kulturstädten Köln und Bonn mit ihren zahlreichen Museen, Konzertsälen, Theatern und Veranstaltungsorten verpflichtet. Ob Karneval, Laiengruppe, Art Cologne oder Beethovenfest: Gemeinsam mit unseren Stiftungen machen wir Kunst und Kultur für Groß und Klein zum Erlebnis. **Sparkasse. Gut für Köln und Bonn.**

der Düssel an der Schlacht beteiligt war und damit die Freiheit Kölns gefördert hat, das ist ungewiss. Es ist in den Berichten nur von bergischen Bauern die Rede, die sich um den Sieg auf dem Schlachtfeld verdient gemacht hätten.

Je größer nun Düsseldorf in der Folge wurde, umso mehr wuchs sein Selbstbewusstsein gegenüber Köln. Der Prozess verstärkte sich, als nach der Niederlage Napoleons – zuerst in Russland, dann in Waterloo – auf dem Wiener Kongress 1815 das Rheinland – also Städte wie Aachen, Bonn, Düsseldorf, Koblenz, Köln, Trier – zu Preußen kamen.

Man kann nicht sagen, dass es in Köln keine Vorbehalte gegen die französische Fremdherrschaft vor den Preußen gab. Gebildete Bürger verurteilten die Plünderung der kirchlichen Kunstschatze. Aber ein regelrechter Widerständler in der Franzosenzeit, wie den Düsseldorfer Schneider Wibbel, brachte die Kölner Fama nicht hervor. Gegen das Preußentum jedoch regte sich in Köln massiver und allgemeiner Widerstand.

Mag es am Militärwesen, das mit den Roten Funken später persifliert wurde, mag es am nüchternen Protestantismus der Preußen gelegen haben, die Kölner mochten die Preußen nicht, auch wenn es mit ihnen einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung für die Stadt Köln gab.

Preußen kränkte die Kölner erheblich. Die Garnisonsstadt Koblenz wurde die Hauptstadt der preußischen Rheinprovinz; Köln verblieb – gleichrangig mit Düsseldorf oder Aachen – nur der Sitz einer preußischen Bezirksregierung. Gegen eine solche Kränkung half auch die Fertigstellung des Domes durch Preußen 1880 als deutsches Monument nicht.

In Düsseldorf machte sich die preußische Ära im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung des Ruhrgebietes, das zum Teil dem Regierungsbezirk Düsseldorf zugehörte und zum anderen der ebenfalls preußischen Provinz Westfalen, mit der man kooperierte, stark bemerkbar. Die Entwicklung Düsseldorfs gegen Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts war beacht-

lich und dies nicht nur wirtschaftlich, wo man sich als »Schreibtisch des Ruhrgebietes« etablierte. Sie war es auch hinsichtlich moderner Kultur. So konnte man sich mit der alten Stadt Köln in diesen Bereichen durchaus messen.

Aus der Zeit vor 1945 freilich sind aus Köln kaum Hinweise bekannt, die darauf hindeuteten, dass man etwa den Düsseldorfern ihren Stolz auf eine expandierende Wirtschaft, auf prosperierende Geschäftstätigkeit (die Kö!) oder eine interessante Kunst- und Kulturszene geneidet hätte. Bei Schneider-Clauss (im Roman Kölle-Alaaf) beispielsweise wird Düsseldorf selten, jedoch neidlos als Mode- und Kunststadt erwähnt.

Was aber den Kölnern wirklich zu schaffen machte, das war die Wahl Düsseldorfs zur Hauptstadt des Landes Nordrhein-Westfalen nach 1945. Zu diesem Affront gesellte sich auch noch das wachsende Selbstbewusstsein der Landeshauptstädter. Nicht nur kulturell (Gründgens, Stroux, Kommödchen) und wirtschaftlich (Flughafen, Messe) wollten sie Köln überflügeln. Ja sogar bei der Einwohnerzahl glaubte man in Düsseldorf, das zerbombte Köln erreichen zu können. Als sie sich auch daran machten, karnevalistisch mit Köln gleich zu ziehen, war für die Kölner das Maß voll: Düsseldorf wurde mit Misstrauen betrachtet.

Einen Nachklang dieser Kölner Kompensation des Düsseldorfer Aufstiegs erlebt man im Kölner Karneval, sowohl im konventionellen als auch im sogenannten alternativen bis heute. Tiraden auf den Nachbarn im Norden werden losgelassen und vom Publikum jubelt. Vielleicht braucht eine schlichte Seele zur Unterstützung besinnungsloser Heimatverbundenheit einen Fremden, auf den man – im übertragenen Sinne – eindreschen kann. Der rheinischen Mentalität, weder in Köln noch in Düsseldorf, entspricht ein solches Verhalten aber keineswegs. Sie gebietet Toleranz und Leichtigkeit und der rheinische Humor zielt eigentlich auf Harmonie. Diese erlaubt liebevolle »Kabelei« durchaus; das Schüren von Konflikten jedoch zählt nicht dazu. So sollten sich die Menschen in beiden Städten nicht wie verbiesterte Streithammel verhalten.

Das tun die meisten nach meiner Beobachtung auch gar nicht. Es handelt sich bei den Protagonisten des Köln-Düsseldorfer-Konflikts oftmals um Bekennerkölnler, die irrtümlich glauben, sich auf diese Weise als »wahre« Kölner beweisen zu können. Der wahre Kölner (und Rheinländer – also auch der Düsseldorfer) aber ist liberal: »Jeck loss Jeck elans!«

Im übrigen haben sich die Nachkriegsverhältnisse geändert: Düsseldorf ist zwar immer noch die Landeshauptstadt, Köln jedoch hat wirtschaftlich aufgeholt; auch sein Flughafen muss sich hinter Düsseldorf nicht verstecken; die Kölner Messe rangiert immer noch vor Düsseldorf. Kulturell hat Köln bei bildender Kunst, Oper, Schauspiel und Kleinkunst längst mit Düsseldorf gleichgezogen. Die junge Düsseldorfer Universität kann sich mit der altehrwürdigen Alma Mater Köln noch nicht einmal in der Frequentierung messen. Bei der Zahl der Einwohner ist Düsseldorf weit hinter Köln zurückgeblieben. Und was den Karneval anbelangt, können die Kölner befriedigt feststellen: Mag der Düsseldorfer Zug auch manchmal etwas länger als der Kölner sein, Köln hat mehr Zuschauer. Düsseldorfer Sitzungen sind nurmehr ein Abklatsch vergangener Kölner Veranstaltungen. Köln hat einfach den innovativeren Karneval (Geisterzug, Schull- und Veedelszög, Stunksitzung, Divertissementchen usw.). Ganz zu schweigen von den vielen Kölner Musikgruppen, die deutschlandweit berühmt sind!

Unvergleichlich ist die emotionale Strahlkraft Kölns ins weite Umland. Menschen aus dem Rhein-Erft-Kreis, sogar aus Wesseling, aus dem Bergischen Kreis oder Leverkusen – manche haben sich heftig gegen die Eingemeindung nach Köln gewehrt – nennen in der Fremde Köln ihre Heimat und sehen mit Tränen in den Augen den Dom als Symbol ihrer Heimkehr an.

Kürzlich war ich zu einem 70. Geburtstag in Bedburg an der Erft eingeladen. Keiner der zahlreichen Festgäste (außer mir) war in Köln geboren. Es trat ein Duo mit Ostermann-Liedern auf und es wurde gefühlvoll gesungen: »Wenn ich su an ming Heimat denke ...«. Können Sie sich, liebe Leser vorstellen, in Langenfeld, Ben-

rath, Neuss oder Meerbusch feiern Menschen (die nicht aus Düsseldorf stammen) ein Familienfest und singen schunkelnd: »Am alten Schlossturm ...«? Ich kann mir das nicht vorstellen. Dat jitt es nur öm Kölle eröm!

Angesichts der geklärten rheinischen Machtverhältnisse müssen die Kölner ihren Neid auf die Landeshauptstädter vergessen, deren feinere Lebensart und liberaleren Geist anerkennen und die eigene Mentalität als etwas deftiger und grober akzeptieren. Die Düsseldorfer müssen sich damit abfinden, dass die Kölner in der unbestreitbaren, weil historisch fundierten Rheinmetropole und in der bedeutenderen Stadt leben. Sie sollten die Kölner Volkstümlichkeit, die sich auch im Karneval zeigt, nicht gequält kopieren. Vor allem müssen die Düsseldorfer wissen: Mit dem FC kann niemand, und schon gar nicht die Fortuna, mithalten. Und um die kulturelle Bedeutung schließlich, was die Theater, Oper, Galerien, Museen usw. angeht, sollen sich die beiden Städte auch ferner streiten – Konkurrenz belebt eben das Geschäft!

Es ist mit Köln und Düsseldorf eben wie mit speziellen Frauen:

Die eine befindet sich in den besten Jahren, sie ist lebenserfahren und gereift. Gerade das macht ihren Charme und ihre Attraktivität aus.

Die andere ist jünger, sie versprüht die Frische und Naivität der Jugend und wirkt von daher anziehend.

Die eine sollte sich nicht »aufdonnern« und auf jugendlich trimmen und die andere sollte nicht Sicherheit und Erfahrung vortäuschen. Beides wirkt eigentlich nur peinlich!

Liebenswert sind beide Frauen oder – in unserem Falle – beide Städte. Seien wir doch glücklich, dass wir in unserer Region solche Städte vorzeigen können!

Jürgen Bennack

Nevvenbei jesaat

Der Papeerkorv eß noch gedöldiger als et Papeer.

Peter Berchem

Jean Jenniches: Foder för Laachduve – Kölsche Verzällcher un Gedeechte, Greven Verlag Köln, 2009

Eine gelungene Vereinsgabe

Den fünfundsechzigsten (65.) Band seiner Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart legt unser Heimatverein Alt-Köln durch seinen Vorstand (Bearbeiter diesmal: Willi Reisdorf und Hermann Hertling) vor. Fürwahr eine gelungene Gabe für die Mitglieder und zugleich ein wertvolles Dokument kölscher Daseins- und Sprachkultur für die gesamte Leserschaft.

Jean Jenniches (1894–1979) reiht sich ein in die Reihe der Großen der kölschen Mundartdichtung. Er folgt u.a. Fritz Hönig (1833–1903), Jakob Dreesen (1842–1907), Wilhelm Räderscheidt (1865–1926), dem wir mit »Jet för et Hätz« den vorhergehenden Band unserer Reihe widmeten, Wilhelm Schneider-Clauss (1862–1949) und Suitbert Heimbach (1894–1969).

Neben Verzällcher und Gedeechte enthält das Buch Büttenreden, Zwiesgespräche und Einakter, teils aufgeführt im Hännischen, den Puppenspielen am Eisenmarkt und – was uns besonders ehrt – in der KUMEDE des Heimatvereins. Die gedruckten Texte atmen den Geist kölscher Mentalität und Sprache; sie treffen das Gemüt! Jean Jenniches, diesem alten Freund unserer Vereinsatzung, kölsche Geschichte, Sprache und Eigenart zu pflegen, ist völlig zu recht der neue Band unserer Reihe gewidmet!

Jean Jenniches beleuchtet – typisch Kölsch – den Alltag der Menschen und schildert das Milieu. So stehen das Familienleben, Familienfeste und -unternehmungen und gewöhnliche Ereignisse im Zentrum seiner Betrachtungen.

Un do jitt et vill ze laache un ze jriemele! Nicht zuletzt erkennen wir uns in den Schilderungen wieder als »normale« Menschen und als Kölsche!

Liebe Leser, viel Genuss beim Text und bleiben Sie dem Kölschen als Sprache und Lebensart verbunden!

JB

Wir gratulieren ...

Mit Beendigung der Spielzeit 2009/2010 vollenden die KUMEDE-Mitglieder **Heinz Bauer, Hermann Hertling, Willi Reisdorf** und **Manfred Schmitt** ihre 50-jährige Zugehörigkeit zum Ensemble der Spielgemeinschaft.

Mit unserem Glückwunsch zu diesem schönen Jubiläum verbinden wir unseren aufrichtigen Dank für die vielen gelungenen Darbietungen auf den Brettern, die die Welt bedeuten, während all dieser Jahre im Dienste unserer satzungsmäßigen Zielsetzungen zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart. Maat wigger esu!

Herzliche Glückwünsche im Namen der Mitglieder
des Heimatvereins Alt-Köln e.V.
Der Vorstand

Eine turbulente Premiere

»Klunker, Flüh un Kölsche Klüngel« hieß im Oktober 2009 der rätselhafte und viel versprechende Titel des neuen Kumede-Handstreichs von Wolfgang Semrau. Entsprechend den Ankündigungen im Vereinsheft »Krone un Flamme« durfte man eine amüsante und verwickelte Kriminalkomödie erwarten. Herausgekommen ist ein Wirbelwind an Aktion und Textwendungen. – Su han ich dat Schmölzje noch nit jesinn! – Die Auflösung des Wustes an Verwirrung, der natürlich – wie künnt dat en Kölle anders sin? – am Schluss in wohlgefälligen Frohsinn übergeht, wird köstlich gelenkt von zwei Karikaturen auf dem Fernsehen entlehene Derrick-Typen.

Die spannende Posse spielt sich in der Rezeption der Pension »Zom ihrlige Aanwalt«, die gleichzeitig als Kneipe dient, ab. Wie gewohnt haben die Ausstatter ein hübsches und übersichtliches Bühnenbild gezaubert. Die Rollen sind sinnvoll und nachvollziehbar besetzt, so dass keiner der Protagonisten besonders hervorzuheben ist. Alle haben ihren Part vorzüglich gemeistert.



Szene aus dem neuen Stück

Gesagt werden muss aber, dass Wolfgang Semrau sich sowohl als Autor als auch als Regisseur unter der leitenden und helfenden Hand von Hermann Hertling schon im zweiten Jahr seiner Regiearbeit gemausert hat. Hier wächst ein hoffnungsvoller Nachwuchs für die Kumede-Spielleitung heran.

Allen an diesem köstlichen Theaterabend vor und hinter der Bühne beteiligten Mitwirkenden sei wieder einmal von Herzen Dank gesagt. – Su kann et wiggerjon! – Die subjektive Meinung des Chronisten: »Do kann der Millowitsch sich en decke Schiev vun avschnigge.«

MJ

Us dem literarische Juweleschaaf

Lis Böhle, am 31. Juli 1901 in Köln-Nippes geboren, am 29. Oktober 1990 gestorben, war eine erfolgreiche Mundartdichterin, die bereits in frühen Jahren für den Rundfunk schrieb und als Mundartsprecherin tätig war. Verheiratet war sie mit dem bekannten Publizisten Dr. Hans Schmitt-Rost, der 1978 im Alter von 77 Jahren gestorben ist.

Aus ihrem reichhaltigen Schaffen haben wir drei Rümcher, die zur Jahreszeit passen, ausgesucht. Sie sind entnommen dem Werk »Kölsche Saison«, erschienen 1963 im Greven Verlag.

hehe

Der Jan

Versammele deit et Regiment
Sich öm der General.

Dä loort vun singem Postament
Erunder: »Sitt Ehr't all?«

»Befell, Här General vun Wäth,
met Mann un Muus, Musik un Päd!«

Et Zelt, dat waggelt, un mer hoot,
dobenne eß jet loß.

Nit rigge nor, och bütze got,
dat kann dä ganze Troß.

Eß och beim Drinke su aläät,
wie der Här General vun Wäth.

Einrahmungen & Buchbinderei

H.-Bruno Bösterling
Buchbindermeister

Einrahmungen

Am Weidenbach 37
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 17 54



Buchbinderei

Steinstraße 29
50676 Köln
Tel. (02 21) 31 47 12

Op jedem Hot wipp en Plörös.
Der Wind spillt lösting dran.
Un en de Stivvele an de Föß
Mer sich bal spegele kann.
Ne Krage stief-gestärk mer dräht
We der Här General vun Wäth.

Vum Postament kütt der Befell:

»Jeder en Mäd sich kritt!

För dä, dä uns nit bütze well,
geve Pardon meer nit!

Beß Äschermettwoch durchgefiet
Met Mann un Muus, Musik un Päd!«
»Befell, Här General vun Wäth!«

Lis Böhle

Wieverfastelovend

Abschiedslied einer kölschen Mutter

Ich blos op Köch un Heijabett,
ich maachen Fastelovend met,
un dis Johr weed et doll,
un wa'mer och de Botz vum Papp
setz hingeneröm e beßge knapp,
dat spillt hück all kein Roll.
Zim-bum!

Sökt nit de Deckele vum Häd.
Die bruch ich för uns Platzkunsäät.
Beim Jan o'm Aldemaat
mer frög sich: »Wor dat Griet dann schäl?«
För su'ne schöne staatse Käl,
do hät dat »nä« gesaht,
Zim-bum!

Ehr schwadt jo söns su groß de Schnüß,
dat Spillerei der Hushalt eß,
brasselt ens schön allein!
Nu zeigt ens, wat ehr künnt, Alaaf!
Se fläuten als. Ich muß erav.
Meer jöck et en de Bein.
Zim-bum!

Un ben ich morges fröh öm zehn
noch nit zoröck, dann wör et schön,
wann ehr su fründlich wörd,
zo loore en der Weetschaff noh,
ov vileech en nem Höttche do
öer Mutter fredlich nört.
Zim-bum!

Lis Böhle

Nie widder

De Husodenung ging fies donevve.
Höösch kütt se widder op et Gleis.
Wo eß de schwatze Wichs geblevve?
Zwei Deckele sin noch op Reis.

Ne Düvelsstätz eß usgeresse,
he fehlt en Öös un do ne Knopp.
De Wöbcher en de Keß geschmesse
un dann domet de Läu v erop.

De grön Plörös kennt mer nit widder.
De Feddercher sin avgeplöck.
Der Quetschebüggel hätt der Zidder,
vun der Triangel fehlt e Stöck.

Paar Muuzegrömmele noch em Döppe.
Leddig de große Harringskump.
Mer mööt ens oprüme un stöppe.
Ävver zoez eß schlofe Trump.

Jitz muß mer noh de Deck sich strecke.
Nih widder si'mer och su doll.
Dat schwöre meer, meer jecke Jecke.
Nie widder – beß et nöhkste Mol.

Lis Böhle

Nevvenbei jesaat

Zeit ist Geld, sagt sich der Kölner, und nimmt
sich Zeit zum Klüngeln

Gerhard Uhlenbruck

Ärme Jeck em Rähn

Der Pötzen Hein wonnten en ner kleine Ootschaff am Rand vun Kölle. Et wor kein Dörp mih, ävver su räch dät et och nit zor Stadt jehöre. Secher kunnt hä sich ne Kölsche nenne, zomol dat sujar Lück dun, die em Vörjebirch ov en der Eifel ehr ze Huus han.

Der Hein hatt en faste Arbeitsstell met nem jode Luhn, en eijen Hüsje, wo hä Meet vun trook, un hä hatt och söns noch jet vun singe Eldere als Ervdeil op de Huh Kant läje könne. Nor ein Saach maat im Verdroß un mänchmol et Levve schwer. Hä hatt en singer Jugend opjehoot ze waaße un wor, wie mer su sät, ne »avjebrochene Riese« jeblevve. Su hatt hä och bei de Fraulück nie jet zo bestelle un sich zo joder Letz entschdedde, allein durch et Levve zo jon.

Un doch hatt hä si Hätz verlore. Verlore aan der Fasteleer met allem, wat dobei jehöt. För singe Fastelovendsverein, dä et en singem Oot jov, dät hä alles, wat hä nor kunnt. Nit nor met Jröschelcher, wann ens widder Ebbe en der Kass wor, hä wor sich och nit ze schad doför, de Entrettskaate bei de Veranstaltunge avzorieße.

No dät dä Verein nit nor Sitzunge avhalde un Maskenbäll usrechte, hä leet och ne Zoch durch de Jemeinde trecke un et jov jedes Jahr zwor kei Dreijesteen, ävver ne Prinz. Jeder weiß ävver, dat »Eimol Prinz zo sin« en öntlige Stang Jeld koss. Mänch einer, dä zovör verjnög us singem Kostüm jeloort hät, hät am Engk domm us der Wäsch jeloort.

Su hatt sich en däm Jahr, wovun he verzallt weed, keiner jefunge, dä der Kopp hinhalde woll. Wat no? Do feel einem us dem Vörstand en, dat hä ens met dem Pötze Hein zesamme jesessen hatt. Us irjend nem Jrund hatten se jet mih wie söns durch de Drankjass flutsche loße. Bei der Jeläjenheit hatt im der Hein aanvertraut, dat singe jröbte Wunsch wör, eimol der Prinz maache ze dörfe. Dat wör för in e Bedürfnis, ävver wäjen singer Fijor köm dat jo nit en Froch.

Dat wor de Rettung. »Leever ne Kleine, wie Keine«

meinten se un däten däm Hein dä Aandrach mache. Ovschüns dä sich met Häng un Föß wehrte, leeten se nit locker. Hä sollt doch us der Nut en Tugend maache un sich selvs op der Ärm nemme. Un verhaftich, wie hä sich dat hatt durch der Kopp jon loße, kräch hä Spass aan der Idee. Hä sat zo un kom och jlich met Vörschläch aan. Hä wollt nit »Hein, dä suunsuvillte« jenannt wäde, sondern als »Hein, dä Klein« rejeere. Singe Adjutant ävver sollt im op Schrett un Trett e Bänkeche hingerher drage. Do wollt hä bei singe Redde un söns-tije Jeläjenheite dropklemme. Em Stelle daach hä dobei wal och aan die staatse Mariecher, die et ze bütze jov, un su wor im die Idee met dem »Bützbänkche« jekumme.

Jetzt jingk et op der Höhepunk em Fasteleer aan. Trook ze Kölle der Zoch am Rusemondach, su sollt unse Prinz am Diensdach singe Wäch nemme.

Am Dach vör Wieverfastelovend fuhr der Hein en de Stadt un maat ne Besök bei der Schwazze Mutterjoddes. Wat die Kolleje vum Fesskumiteé ze Kölle kunnte, dat kunnt hä allt lang. Genau wie die, su woll hä och met ner Käaz öm jot Wedder bedde.

Su kom der Rusemondach eran. Der Himmel wor zwor bedeck un die Spröch vum »Herrjott, dä ne Kölsche ess« un vum »Petrus, dä et jot meint met de Kölsche«, kunnten en der Keß blieve, ävver et blevv drüch. Doch en der Naach op Diensdach kom et dann doför öm su schlemmer. Jäje Morje hoot et zwor op, ävver der Himmel blevv düster, un dunkle Wolke versproche nix Jodes. Der Hein dät sich Vörwörf maache, dat hä nit e paar Jrosche mih för en jrößere Käaz usjevovven hatt, ävver dann daut hä sing Sorje op Sick un maat sich op aan die Platz, wo singe Prinzewage op in wade dät. Dä Wage wor en jedem Jahr der jliche un wood immer widder op Huhjlanz jebraht. Op nem Pritschewage stund en Aat Tonn, met Jold verzeet, un et dät an nix fähle. Oder doch? Weil die Tonn för ne Minsch met normeler Jröße jebaut wor, wor dä Rand för der Hein vill zo huh. Ävver doför hatt hä jo si Bänkeche. Nor, dat wor nirjends ze finge. Am Ovend vörher hatt dä Adjutant dat Dinge op der Wage jestallt, för et us de Föß zo

han. Mößig, dodrövver nohzodenke, ov et e paar Jecke metjenomme hatte, et wor un blevv fott.

No fung och widder der Rähn aan, un der Zoch satz sich allt en Bewäjung, för halvwägs drüch aan et Engk zo kumme. En der Nut schnappten sich der Adjutant eine vun dä Kartongs, en dänne Kamelle ov Sößigkeite un villich sujar Blömcher verpack jewähns wore. Dä worf hä en die Tonn, laht e Leiderche aan, un em Rüppche wor der Hein aan singem Platz. Alles passten, denn dä Kartong wor sujar noch jet hüher als dat Bänkelche. Et blevv och nit lang Zick för ne Üvverläch. Dä Zoch trook vöran un statt nohzolosse, rähnten et wigger, et wood sujar noch stärker, un et kom Wind op.

Se wore noch nit öm drei Ecke jetrocke, dä Hein wor trotz allem jehöpp un hatt jeworfe wie jeck, do merkten hä opeins, dat dä Boddem unger singe Föß anning nohzejevve. Im wood klor, dat dä Pappdeckel durchjeweich wor un wal nit mih lang si Jeweeh ushalde wööd. Un paafdich, schon wor et passeet. Unge stund hä met de Föß om Boddem, bovven loorte nor der Kopp un e Stöck Hals us der Tonn erus. Et wor e Beld zom Kriesche. Erus kom der Hein och nit, denn et wor keiner do, dä im helfe kunnt. Et Leiderche wor zo allem Üvverfloß och noch fott.

Jot, dat de Lück op der Stroß de Nas voll hatte un sich verdröcke däte. De Foßtruppe schlogen sich en et Jebösch, un bahl nohme och die drei Wage de Kurv op Heim aan. Dann vertroken se sich all un sookten e drüch Plätzje. Nor dä Hein hatten se verjesse, bes einem enfeel, dat se jo och ens ne Prinz hatte.

Dat dat Knies jov, wor klor. Ävver am Ovend han se sich noh joder kölscher Aat usjesproche un sich widder verdrage. Manch Jläsje wood noch hinger de Bind jekipp, denn der Hein meinten, wann mer drusse naaß jewoode wör, broht mer och drenne nit drüch ze blieve.

Op Äschermettwoch ävver hatt der Hein en der Kofferjass met der Schwazze Mutterjoddes en stell Aansproch, un die künnt su jewähns sin:

»Dat dä Zoch en et Wasser jefallen ess: jot. Ov besser: nit jot. Dat mer all klätschnaaß jewoode sin, met nem

düchtije Schnuppe kann mer levve. Dat se jefroch han, ov der ›Pötz en der Pötz‹ jefalle wör, un vun meer wesse wollte, ov ich bei däm Rähn enjelaufe wör, hät mich ärch verdreeßlich jemaat. Dat ich ävver för nix un widder nix dat ville Jeld för die Käaz usjevovven han, dat hät mich schwer jeärjert. Jedenfalls wor dat de letzte Käaz, die ich he opjestallt han.

Sollt et noch ens en Jeläjenheit jevve, dann jon ich bei de Schmuckmadonna em Dom. Eeschtens ess dat nöhter am Bahnhoff, zweitens hät die genau su Probleme met der Jröße wie ich, un drettens sollen do de Käaze bellijer sin«.

Dann schrömten hä us der Kirch erus, un en der Kofferjass ess hä nit mih jesinn woode.

Ach su, sing Ornat hät der Hein, jedruch un opkladunjelt, dem Verein vermaat. Dä Vörrstand hatt sich nämlich drop jeeinich, en Zokunf ne Kinderprinz rejeere ze loße. Dem eeschte Püütche en der Roll soß dat Ornat och wie anjessore. Ovschüns för der Hein dat Woot »anjessore« ne fiese Beijeschmack hatt.

Toni Buhz

Unser Mundartautorenabend

Fortsetzung

In Heft 51 von »Krone un Flamme« hatten wir den ersten Teil der Texte zum Generalthema des Abends »Alles för de Katz« abgedruckt. Wie versprochen folgen hier die restlichen Arbeiten zum geneigten Leservergügen.

MJ

Katzefründschaff

Jetzt wor et doch passeet! Dat, wovör et allt immer Angs jehatt hatt, wor enjetrodde! Vill Lüfte soll wal jot sin, ävver et Lill hatt luuter Bedenke, dat ens einer durch de offe Terrassedöör erennkumme künnt. Un no

wor et wohr woode! Om Sofa em Wonnzimmer wore Flecke un Jrümmele, om Köchendesch wor e Jlas Milch ömjekipp, un om Teller fählt en e Stöck Fleisch. Beim Jang durch de ganze Wonnung wor keiner ze sinn, dämnoh hatt sich däjinnije widder durch de Kohd jemaat. Zom Jlöck wor nix jekläut.

Kaum wor et Lill nohm Bett jejange, hoot et jet wie e Kratze. Et woodt dutverschreck, un de Nackehoore stundten im vum Kopp av. Et sprung op un schlech durch sing Wonnung. En voll Wasserfläsch, die om Naakskommödsche stundt, nohm et en de Hand, för sich winnichstens e klei bessje wehre ze künne. En der Köch soch it et: En klein Katz soß ungerm Desch. Se wor schwatz, ävver aan Kopp un Beincher hatt se e paar wieße Fleckelcher. Wie et Leech aanjink, hatt se sich zesammejeduck. Ävver wie se sich dann allebeids vun ehrem Schrecke erhollt hatte, wor et bal, wie wann se förenein jemaat wöre: Inne jink et Hätz op! Noch drei Woche vöhrer hatt et Lill ner Fründin, die im en klein Minka aandrihe woll, jesaat, dat im esu en Handvoll Fell nie en et Huus köm. No schung dat all verjesse. Et Lill jov däm Deer ävver ehsch noch de Schangs, doch noch tirre ze jonn, un leet de Döör en Zicklang opstonn. Ävver dat Deerche hatt en neu Heimat jefunge. Vun jetz aan woren en där schön große Wonnung zwei Fraulück ze Huss.

De neu Katzemamm hing am nöhkste Daach en der Nohberschaff zwor Zeddele op, dat ehr e klei Katze-kind zojelaufe wör, doch Jottsedank dat keiner sich melde.

Met der Zick woren die zwei e jlöcklich Päärche je-woode.

En singem Berof wor et Lill ärch düchtich, un su kom et, dat et för e halv Jahr en en ander Filial versetz wäde sollt, un zwor noh Moskau. Ein Saach wor tireck klar: Ohne sing Minka jink et Lill nirjendswo hin! Ävver su eifach wor dat nit. Ene Haufe Papeere un Schreffstöcker mooten enjehollt wäde. Bei nem Minsch jevven et Vörschrefte, die mer enhalde muss. Ävver, wie ess dat bei nem Deer? Dodrop kunnt im keiner en

secher Uskunf jevve. Och de Deerdöcktersch wore sich nit einich, wat mer genau bruch. Su woodt zor Vörsich all dat, wat velleich verlangk wäde künnt, eraanjeschaff.

Wie et Lill drei Dach vör der Avreis heimkom, hatt et för singe Daachhas ene Impfpass un e Dokument, dat hä kein anstechende Krankheit hät, en der Täsche, zosätzlich noch e Attest, dat hä ene Mikrochip em Balch dräht, met däm mer in immer widdererkenne kann, un dat hä en Wormkur hinger sich hatt. Die ganze Schreffstöcker wore vun enem Dolmetscher en et Russische üvversatz, un et Lill hoffte, dat dat all jenohch wör un et kei Problem met dä Zollbeamte jöv.

Ävver wie et no aan der Döör erenkom un noh singer Minka reef, do kom die nit, wie söns immer, aanjelaufe un sträuft en im öm de Bein. En de letzte Woche wor dat Deer allt e paarmol des Naaks nit heimkumme, un et Lill maat sich Jedanke, ov it nit velleich ene Fister-nöll en der Nohberschaff aanjefange hätt.

Am ander Morje wor vun singer Katz noch immer nix ze sinn. Wie et ovends düüster woodt, kom et Minka ens koot en et Huus, froß sich der Buch voll, laat sich för e paar Minutte bei sing Ersatzmamm un jink widder en de Freiheit. Et wor wal esu, wie wann et Avschied nemme wöll, denn donoh woodt et nit mih jesinn.

Su hatt et Lill zwor all dat, wat för de Katz un för där ehr Reis nüdich wor, bloß en Katz hatt et kein.

Gertrud Meinert

Alles för de Katz?

»Alles för de Katz«, steit groß em Kiesblättche, för de Lück op en Akziun vum Zoolade opmerksam zo maache. 25 % op alles. Aanjefange vun Katzekörvjer, Katzebäum, Fluhbänder, Jummimüüs un en Häd ander Spillsaache bes Katzefoder en allerhands Zoote. Ävver och Katzeklos en Usföhrunge vun »Eifach, ävver et deit et« bes zo Modelle för Mietze met besonder Aanspröch aan Elejanz un Stil. Die »Hightech« – Hätze-Hüsjer

noh däm Motto »He muss et Kätzje nit, he darf et!«, jitt et en neonpink ov türkis met Jlitzer un enjebauter Spillohr, die »ABC, die Katze lief im Schnee« spillt, wann dä Lokus för Stubentijer voll ess.

Wat ene Buhei, daach ich bei mer, för en Katz die suwiesu de halve Zick op Streuf ess. Jot, en Rassekatz, die ehr Besitzer nit us der Wonnung loße muss natörllich e Kessje met Streu hann, ävver dä janze ander Krom? Ene Kratz- un Kletterbaum un extra Katzespillsaache? Wat ußer enem Körvje bruch do ene Hungk, dä noch dozo treu un brav singem Herrche ov Frauche Fründ ess un einer nie em Stech liet? Enem Möpp jenöch e Stöckche wat mer beim Spazeerjang fingk un met enem ahle Tennisball ka'mer im mih Freud maache wie de Prinzessin em Märche vum Froschkünning aan ehrem jolde Ball hatt.

Un üvverhaup, jrad wann et einem ens esu richtich dreckich jeit, ejal ov mer malätzlich ess ov am Ovend vörherr et letzte Kölsch nit en Odenung wor, der Hungk lo't dich aan un deit met der ligge. Hä läch sich vör dinge Sessel bes do widder alät bess. Hä stupp dich aan un leck der de Hand, wat der sage soll, do bess en dingem Älend nit allein. Wöjaje de Frau Mietz ov der Här Mikesch üvver Naach fott blieve un för der en Freud zo maache als Jeschenk en dude Muus vör de Föß läje. Wann do Pech häs sujar ein, die noch läv un en Panik durch ding Bud rennt. Vill Verjnöje!

Als Huusdeer för uns Puute wore Kning ideal. Wat hann uns Pänz mem Mümmelmann un der Mümmelfrau vill Spass jehatt un jespillt. Em Summer komen die Deere dachsüvver us dem Stall erus un op der Wies en der usranscheete Laufstall. Stundelang hann uns Trabant Kränzjer us Kettblome ov Matsößjer jebastelt. Domet woodte de Mümmels jeschmök un dann hann die sich jäjensiggich die Blömcher vum Kopp jefresse. Dat wor e Spill, wovun se allemolde, Kning wie Pänz, nit jenoch kräje hann. Met Katze dojäje, meinen ich, künne Puute nit esu vill aanfange. Mer kann met enem wölle Knäul un enem Faddem janz nett met inne spille, ävver noh kooter Zick verleeren se de Loss un stolzeere wie ene enjebildte Zibbel op un dovun.

Och de Breuers vun nevena an hann met ehrem Pascha Erfahrung maache müsse. Sulang se derheim wore, lohch dä Kater de halve Zick em Sessel un schleef. Av un aan jing hä en Rund durch de Wonnung, liet sich kraule un laat sich för et nöhkste Püsje. Eine Fridde, künnt mer meine. Ävver bloß esu lang, wie de Breuers derheim wore. Wann se för e Beispill enkaufe jinge un der Pascha allein leete, hatt dä metunger ene Ratsch em Kappes un sprung för luuter Wot en de Jardinge. Eimol, wie de Frau Breuer nit derheim wor un et Kleiderschaaf opjeloße hatt, wor der Pascha zwesche de Kleider erömjeroß un hatt met sing Kralle zwei neu Wöbcher kapott jemaat. Su beleidich ess kei ander Huusdeer un dröm ben ich för Katze eijentlich nit zo hann. Ich well nit sage dat ich jäje Katze ben, leever dät ich et, för keinem Katzefründ op de Föß zo tredde, vörsichtich esu ömschrieve: Ich ben nit »katzenkompatibel«. Un dröm wör et jot, et köm mer ens bloß keiner op die Idee, usjerechent mich zo froge ene Tex zo däm Thema: »Alles för de Katz« zo schrieve. Doför mööt ich stundelang en mingem Jeheensschaaf krosee. Am Engk wööt et secher doch keine Artikel för de Katz. Nä, su wie ich jestreck ben wör et wahrscheinlich jet jäje de Katz un dann wör die janze Arbeid för de Katz!

Ingeborg F. Müller

Katze em Bleck

Ich ben keine Katzejeck, iher en Hungsmadämmche. Katze kann ich, ihrlich jesaat, nit ligge, ovschüns ich nohm chinesische Horoskop en Katz ben. Mer weiß nie, wat en esu nem Katzeköppche vör sich jeit, un en Katz määät luuter, wat sei well. Unger alle Deere ess et de Katz, die sich nit versklave liet. Se meint, se wör nor do, för verwennt ze wäde. Vör dausende vun Johre woodte Katze als Jottheite verihrt, dat hann die bes hück nit verjesse. Hüng hann e Härche odder e Fräuche, Katze hann Personal.

Et jitt en ganze Häd Spröch, wo Katze dren vörkumme. Dröm kom ich op die Idee, mich ens met Katzesprechwöder un Zitate ze beschäftije.

Hät mer jet verlore odder die Möh wor ömesöns, dann wor et all för de Katz un mer kritt dat, wat op Huhdütsch ›Katzejammer‹ heiß. Op Kölsch mööt mer Katzejejömersch sage!

Wisch sich et Kätzje, trifft Do et Schätzje. Wann en Katz sich avleck, kritt mer Besök. Deit se sich unger nem Finster vun nem Kranke avleddere, muss dä sterve. Mer soll sich höde vör Katze, die sich vörre wäsche un hinge kratze. Wann se sich hinger de Ohre wäsche odder wann se neeße, jitt et Rän. Wann et deck kütt, hagelt et Katze. Mer weed naaß wie en Katz. Bei su nem Messwedder soll mer kein Katz hingerm Ovve erusjage. Spillt en Katz em Rän, jitt et anderndachs schön Wedder. En Katz hät sibbe odder sujar nüng Levve, denn se fällt immer op de Föb. Deis de dingem Kätzje e Leid aan, dann kriss de e äklich Wiev odder ne fiese Kääl.

Rölze sich zwei Katze vör der Döör, ess Strick em Hus. Et jitt Lück, die sin wie Katz un Hungk un kratzen sich jäjensiggich de Auge us. Andere künne keinem dude Kätzje e Leid aandunn. Ne Kaessant krüff öm si Leevje, wie en Katz odder ne Kater öm der heiße Brei. Sing Auge sin jlöhndich wie Katzeauge, dä well kein Katz em Sack kaufe. Dat spillt Katz un Muus met im, liet de Katz us dem Sack un säht: »Do kanns mer der Buckel eravrötsche«, un et fällt im en, dat im en (schwätze) Katz üvver der Wäch jelaufe ess. Bei Naach sin all Katze jrau. Ejal, ov en wieße odder en schwätze Katz, sulang se Müsjer fängk, ess et en jot Katz.

Ess de Katz us dem Hus, springen de Müs üvver Desch un Bänk.

Un üvverhaup: Katze däte Whiskas kaufe.

Un no hoffen ich bloß, dat dat Verzällche he un die Zick, för dat zesammezeknuve, nit för de Katz wore.

Katharina Petzoldt

Katzemusik

Mer sät jo ald ens: »Alles wat ich dunn, es för de Katz!« Un mer meint dat jeweß nit löstich, mer es iherter jet aanjefresse ov frustreet dobei.

Ich äver nit! Ich maache Musik för de Katz un freue mich dodran, un zwar zesamme met der Katz!

Un dat dat esu es, kom esu: de Tochter vun minger Partnerin hät lang op Medizin studeet en Würzburg un hinnewidder wor et im jet langwielig bei dä drüjje Franke. Eines schönen Daachs reef et aan, et hätt sich us dem Tierheim e Kätzje metjenomme. »Söß!«, strunzten it, »helljrau, met vill Wieß! Un en Drenne-Katz! Su ein kann ich och op der Etasch halde!«

»Och süch ens aan!«, saate mir. »Un wie röfstet met Name?« »Lenchen!« »Wat? Saach dat noch ens: Lenchen?!« »Ich wor platt!« Su heeß ming Mutter sillich! Richtich Helene, ävver et Levve lang Lenchen jerofo, wat ävver uns Studiküsje janit wesse kunnt, et wor nie ens dovun jesproche wode en minger neu Famillich! Ich sage: »Do pass ävver ens ganz fing drop op! Mach sin, et stich e Stöckelche vun minger Mamm en dingem Hätzekätzje dren!«

Et kom alles wie et muß: Engs 2006 wor uns fließije Katzemo fädich mem Studeere, un et moot anfang met der Fronarbeit als Assistenz-Döktersch em Krankenhaus, zwölf Stund am Daach, baal sibbe Dach de Woch. Ich schänge dat jo Sklavenhaltung! Do hatt et kaum noch Zick för sing Lenche, un de Katz wood luuter jriesjärijer un eikennijer.

Lange Schwaad un koote Senn: eines joden Daachs stundt uns flammneue Döktersch bei uns om Dürpel un hät uns em Reise-Katzekörvje dat Dierche jebraat un dojeloße. »Nor ens en Zicklang!«, wie et spetz betone dät. Jetz hatte mir die Würzburjer Drenne-Katz en Libbelar, un et staltt sich flöck erus, dat se et leevs av un aan och ens en Drusse-Katz wör, jedenfalls es se uns en der eeschte Zick paarmol tirre jejange, un mer mootten se en der Nohberschaf us der Jädens plöcke.

Ävver dat es ene andere Verzäll. Et jingk jo öm de Musik!

Mer muß wesse, ich spille e beßje Klavier. Langlang nit esu jot wie der jewesse Chines – wie dät der noch ens heiße? – ävver jrad jot jenoch, dat ich minger Frau ming kölsche Leedcher, die ich mer esu jän usdenke un zessemefröbele, vörklimpere kann.

Un dobei feel et mer baal op: luuter wann ich et Spille aanfange, mihztens morjens, wann ming Frau op Arbeit es, dann kütt Lenchen, ejal wo se jrad jeschlofe hatt (un Katze sin jo wie Jungeselle: die schlofen och jeden Ovend aan andere Plaatz!) dann kütt se janz höösch op Katzepöötcher un hock sich irjendswo en de Nöh vum Piano.

Eesch daach ich: jeweß Zofall, dat der Katz dat esu jefällt.

Ävver dat passeet bes hück noch jedesmol un jeden Dach openeuts: wann ich de eeschte drei Takte spille, es se do, liet et Zungespetzje aan der Schnüss erushange un höh't janz entspannt un verdrümp zo.

Un dobei feel mer en, dat ming Mamm, also *ming* Lenche, ald wie ich Fänt wor, immer us der Köch en et Wunnzemmer erövver kom, wann ich Klavier am übe wor. Un ich spreche jetz vun 1950! Dann satz se sich stell en der Sessel nevvendraan, nä nä, se leet nit de Zung us der Schnüss erushange, dat nit, ävver se dät jet stricke ov häkele un hoh't mer zo. Hinnewidder maat se mer klein Kumplimentcher, wie jot ich ald spille künt un esu, un ich wor stolz wie et Jeckebändche selvs.

Kaum us de Jedanke vun domols erus, daach ich:

Zackerment, nit dat he en Widderjeburt vun minger Mamm öm mich eröm am scharwenzele es! Kütt noch dozo, dat dat Lenchen – also jetz widder die Katz! – jedesmol wann ich jet verkeet ov unakkerat spille, laut un krawallich et Knöttere un Maunze aanfängk! Dat dät ming Mamm och! Nit krawallich Maunze, ävver se sät: »dat mußte wal noch ens jet übe, dat klingk noch e beßje schäbbich!« Hör! Ming Mamm kunnt dat jo villich wesse, ävver woher weiß dat Katzedier, dat dat falsch es, wat ich do jrad am spille ben?! Ich ben mer bes hück noch nit klor wode dodrövver.

Ejal, zickdäm strengen ich mich düchtich aan, wann ich am Klimperkäßje setze un Lenchen hotsch dobei.

Dann küt op eimol mi Fräuche laans un sät: »Do spills injendswie anders wie söns, mih met Jeföhl! Wie küddet? Wo es et dran jeläje?«

Un dann sagen ich em Bruston vun aanjeborener Bescheidenheit, ävver och vun Övverzeujung:

»*Dummer 'ne Jefalle! Alles wat ich spille, es doch för de Katz!*«

Verstoh't Ühr jetz, dat mir zwei uns dodrövver stikum em Hätzekühlche freue, dat Lenchen un ich?

Hanjo Schiefer

Leever för't Mohrche

Et Nettche wor fünefunzwanzich un en adich Weech. Et dät om Bürro arbeide. Sing Kollejin, de Frau Heukeshoven, kom bloß halvdachs, weil se zwei Puute hatt. Wann et Schullferie jov, nohm se Orlaub, dat de Familich zesamme fottfahre kunnt. Dann moot et Nettche zeröckstonn; it hatt jo noh keinem jet ze froge, un wann et des Ovends heimkom, wor bloß et Mohrche do, sing Katz, die jet met im schmusen dät. No hätt et Nettche ävver zo jän noh einem jet ze froge jehatt, doch wie sollt et bloß der Richtije finge? Fröher wor et alt ens mem Jitta erusjange, ävver zick dat met singem Oliver karsseete, trofen sich de Fründinne bloß noch av un aan op ene Cappuccino em Café.

Wie et Nettche dem Jitta si Hätz usschott, reet dat im: »Loor doch ens en et Internet! Do klicks de eifaach ›Partnersuche‹ aan.« »Bess de jeck? Wä weiß, op wat för e jau Jüngelche ich dann erenfalle.« »Dat litt doch aan deer, do bruchs noch nit ens dinge richtije Name aanzejevve; schriev bloß, wie de ussühs, wie alt de bess un wo de Spass dran häs. Un wann deer e halv Dozend Mannslück Antwoot jevve, deis de met denne e paar Mol ›schätte!‹« »Wie soll ich dat dann maache?« »Do Jeck, dat ess doch et selve, wie wann ehr üch Breefe schrievt, bloß am Computer. Dann mäas de met däm,

vun däm de der besten Endrock häss, e Blinddeit.« Et Nettche trauten sich noch nit ens, ze froge, wat dat dann wör. Brooch se och nit, weil et Jitta tireck wiggersprohch: »Do muss dich met däm treffe, ävver bloß nit allein! Irjends, wo vill Lück sin, dann kann der nix passeere.«

Lang hatt et Nettche üvverlaat, ih dat et sich vör der Computer satz un et all genau esu maat, wie im et Jitta jerode hatt. Vör luuter Vörsich hatt et aanjeovve, et dät Elvira heiße. Bal kräch et allt Poss vun e paar Käls. Noh ener Zick jov et och einer, vun däm et daach, op dä künnt et sich enloße. Un wie dä schreff, hä meinte, dat se jot beienein passte, maaten se us, sich en der Trattoria »Bella Vista« ze treffe. Hä wör jet fröher do, hatt'e jeschrevve, un dät e schwatz Notizböjelche op der Desch läje. It woll e rut Dohch aan si wieß Scholdertäschje knöddele.

Üvver en Stund lang maat sich et Nettche parat. Dreimol dät et de Kleider wääbele un sich vör dem Spejel drihe, bes et üvverzeuch wor, die hell linge Botz un dat resedajrön Blüsje stündten im et bess, dozo passten och die hell Sandälcher. De Fingernäl hatt et sich su lackeet, dat se en alle Färve schangscheete. No dät et sich noch de Lippe rut un de Augendeckele en enem helle Jrön färve, de Flittere woodte schwatz jetusch un noh bove jekämp. De fresch jewäsche blond Hoor dät et bööschte un bööschte, bes dat se jlänzte. Och verjoß et nit, dat rut Dohch aan si Scholdertäschje ze knöddele.

Et hatt Hätzkloppe, wie et en dat Resterang erenkom. Dä Mann soß esu, dat'e de Döör em Auch hatt. Wie hä it sohch, sprung'e op, feel im öm der Hals, paaschten it fass aan sich un fispelten im feuch en et Ohr: »Elvira!« Allt en däm Augenbleck wor et Nettche fruh, dat et im nit singe richtije Name jesaat hatt. Se satzten sich aan der Desch, un it besohch sich si »Blinddeit«. Su jung, wie'e aanjeovve hatt, wor'e bestemmp nit mih. Knies-tichung hä nit ze sin, bestallt zoehsch e Jlas Pro-secco, womet se op ehr Rangdevu aanstüssen däte. Et Nettche daach, hä wör secher ene jot situeeten Här, dat söhch mer aan däm, wat hä för ze drinke un ze esse be-

stallt, un och dodran, wat hä ze verzälle hatt. Bal hatt et die üvverdreve Bejröbung verjesse. Wie et dann ävver aan et Bezahle jingk, sohk singe Kavelöres en alle Tasche, ress de Augen op un struddelte: »Leev Elvira, et ess mer ärch schinant, ävver ich hann ming Breeftäsch verjesse. Kanns do nit dismol bezahle? Wa' mer jlich bei dich heim jonn – mer müssen uns doch richtich kenne lihre – weiß ich jo, wo do wonns, dann brängen ich der dis Dach eröm, wat de usjelaat häs.« Et Nettche dät sich verschlecke un kom schwer aan et Hoste. Dat wor nit schlääch, weil et sich en där Zick üvverläje kunnt, wat et no maache sollt. Wie et sich enkräje hatt, saat et: »Jot!« un laat e paar Sching op der Desch. Dann maat et e söß Mülche. »Waat he op mich! Ich jonn jrad noch ens op et Höffje!« Et leef durch der Hingerusjang erus, sprung en en Tax un leet sich heimfahre. Dobei hatt et bloß eine Jedanke: »Wat e Jlöck, dat ich däm Käälnit minge richtije Name un ming Adress jeovve hann!«

Derheim dät et tireck de Döör hinger sich avschleeße. Do strech im sing Katz öm de Bein. Et leet sich en ene Sessel falle, un wie et Mohrche im op der Schuß sprung, dät et im et Fell kraue un saat: »Jo, Mohrche, dat Opkladunjele hätt ich mer spare künne, do häss mich unbemolt un ohne Pafümm genau su jän, wann nit noch leever. Un dat Jeld wör för dich un di Foder besser aanjelaat jewäs.«

Margareta Schumacher

Heilfaaste

Jester hann ich et jelese
em Apothekerwocheblatt,
dat jrad die düüster Johreszick
uns Minsche mäht ärch fuul un satt.

Em Wonnzimmer du'mer jän setze,
weil et he wärm, nix uns bedröck.
Dat bessje, wat mer uns bewäje
sin Schrett nohm Köhlschrank un zoröck.

Met ander Wööt: Mer läje zo,
un dat, vör'm Chressdachs-fessmenü.
Dat Fett setz sich jenöhchlich fass
wo et nit pass, Fijor fottü!

Alsu heiß et flöck versöhke
noch e paar Pündcher avzespecke
domet de Weihnachtsjans met Klösjer
uns ohne Reu darf öntlich schmecke.

Wat deit dat Blättche wigger schrieve:
»Heilfaaste« dat mäht keiner krank,
ävver noh bloß einer Woch
wören de Därm leddich un blank.

Mer bruch, domet dat flupp un klapp
nor Glaubersalz, jezielt doseet.
Dat hoot sich ihrlich eifach aan,
ich hann dat dann ens usprobeet.

Dat Salz muss literwies mer drinke.
Noh e paar Jläser streik der Mage,
et Leevs köm dat Jesöff retour -
nix do, dat muss dä hück erdrage.

Us Erfahrung kann ich rode,
nemmt üch besser dä Daach frei,
wann et Ähnz weed lauft ehr üch
nohm Klo de Hacke krumm dobei.

Setzt üch et Bess op et Klosett,
en jode Lüftung wör nit schlääch,
Hauptsach ess, ehr sidd allein
weil mer jet vill aan Luff bewääch.

Mer blös dobei nit nor om Kamm.
Wat hann en Bio se jeschrevve:
Wenn ens ne Jletscher richtich »kalb«
kritt mer Angs öm Liev un Levve.

Un doht dä Salzdrunk morjens nemme,
söns hatt ehr Freud de janze Naach.
Dat Opstonn, Flitze, mäht zwor mööd,
ävver hält för Nut üch waach.

Ne Vördeil hät wal dat Thiater,
mer föhlt am Morje sich kapott
un weil su jrön un blass mer ussüht
denk mer, paar Kilos sin allt fott.

Domet wör Phase eins jeschaff,
ejal ov Naachschich odder nit.
Jetz kütt der ehschte Faastedaach,
ens sinn, wat mer ze Bieße kritt.

Ze Bieße kritt mer ehsch ens nix,
dä Daach bejinnt met nem Jenoss
nem Jläsje Soorekappessaff,
nohm Durchlauf mer allt widder muss!

Ne zweite Orlaubsdaach ess fällich,
en wärme Bröh zom Meddaachesse
die weder schmeck noh »ihm« ov »ihr«
liet üch et Flitze nit verjesse.

Als klei Bonbönche darf mer dann
suvill drinke wie mer well
Wasser ohne Jas, ov Tee.
Mer drink nix, weil de Därm jrad stell.

Un domet de Stimmung jot ess,
mer nit jetz allt schlääch jelaunt,
sollt mer sich der Desch schön decke,
su wöod der Fruhsenn opjebaut.

Bei Kääzesching weed dann am Ovend
kredenz op joldijem Damas
e Poppetässje vun der Bröh,
die mer allt meddachs hät jehass.

Steit en Zantsaneerung aan,
jetz hatt ehr Zick, dat wöod e Fess!
Neu Füllunge un Krune künne
endlich ens drüjje ohne Stress.

Hält mer ein Woch sich aan dat Spilleche,
sin e paar Kilos vun der Höff,
ävver durch de Därm un Mage
langsam Schless noh bovve krüff.

Am nüngte Daach noh Glaubersalz
darf mer endlich ens jet bieße,
nen Appel odder jet Püree,
doch och dat deit de Därm zerrieße.

Bes die aan't Esse sich jewennt hann,
der Jletscher kütt widder en't wanke.
Och dä Daach Orlaub wör janz jot;
Kolleje dunn einem dat danke.

Dojäjen hilf, ehr künnt üch freue
aanesse, wat et Züch su hält.

Die Hohlräum muss mer widder fölle
un.. paar Kilos drop sin nit de Welt.

Do fällt mer en, dä schlaue Satz:
Die Plackerei wor för de Katz!

Elfi Steickmann

Die Kuhl

Kaum ze üvverbeede, dä Vun-bovven-erav-Benemm
vun där Jebootsdaachsjesellschaft em Winterjade! Äv-
ver dat wor meer jetz ejal. Ich hatt Feerovend un mich
op mi Stüvvje en der Personaletahsch zeröckjetrocke,
ming Kellnerkledahsch akkerat op der Büjel jehange
un Dschiens un e XXL-Swetttschört aanjedonn. Un jrad,
wie ich mich aan der Ähzezupp vermaache woll, die ich
meer beim Koch noh langer Zick ens widder extra be-
stallt hatt, do klopten et. Leis, ävver met Jeföhl. Wä
kunnst dat sin? Doch do stundt och allt dat Lockeköpp-
che us dem Winterjade en der Döör, dat sich, ohne e
Woot ze sage, alle fünf Jäng vum Menü vun meer hatt
serveere un, ohne jet dovun aanzeröhre, widder avser-
veere loße. Ich hatt de Kuntenz behalde. Schleeßlich
wor hä unse Jass! Jot, Hummer, Truthahn, jeschmorte
Kuschteie un Trüffele, dat ess och nit et Ming. Ävver
selvs vun der Iesbomb hatt dat Pöösche nit ei Löffel-
che prubeet. Dobei soch hä jar nit nöttelich us, iher
wie einer, dä genau weiß, wat'e well. Un dä stundt jetz
bei meer en der Döör: e fing Jeseech, jet spronzelich
öm de Nas eröm, wal kaum en der Schull, ävver us-
staffeet wie ne Primaner beim Schlussball vun der
Danzschull; sujar et Strunzdöjelche em Sakko wor nit
verjesse.

Kaum hatt'e de Döör hinger sich zojetrocke, schöözten
hä de Leppe un trok, wie ze prüfe, de Nas huh. Dann
kom hä nöher, staltt sich op de Zihe un lo'ten en minge
Teller. »Was ist das?«, frohchten hä.

»Dat ess Ähzezupp«, saat ich. »Un wä bess do?«

Hä üvverhoot eifach ming Frohch. »Was ist – ›Äh-ze-
zupp?«

»Ähzezupp, dat ess: Erbsensuppe«, saat ich.

»Ach, die gibt es wirklich?!« Hä spillte met der Zung,
trok e jenösslich »Hhhhhhm« en de Nas erenn un kom
noch ene Schrett nöher. »Darf ich einmal kosten?«

»Darfs do«, wor ming Antwoot. »Ävver, saach, wie heiß
do eijentlich?«

»Eigentlich Wolfgang. Meine Mamá nennt mich ›Wolfi-
lein«, was ich aber nicht mag. Für meine Freunde bin
ich der ›Wolle.«

»Na, dann komm, Wolle, un setz dich«, saat ich. »Waad,
ich hollen der ne reine Löffel.«

»Ist doch nicht nötig – unter Freunden«, winkten hä av,
satz sich un maat, mer soll et nit jläuve, zwei Tellere
Ähzezupp Zaldat. Beim drette kunnt'e nit mih. Ich
moot in avlüse. Oß dä Ress. Villeich hätt ich nit am
Engk noch ens en die leddije Zuppekump lore solle!
Verschreck fohr sing linke Hand aan der Mungk. »Jetzt
habe ich dir alles aufgegessen.«

»Mäat nix«, wehrten ich av. »Ben noch satt woode. –
Hät et deer dann jeschmeck?« Sing Anwoot huschten
im als e klei zefridde Laache üvver et Jeseech. Dobei
nickten hä. »Ävver, no saach ens, Wolle: Bess do bei
mich kumme, för Ähzezupp ze esse?«

Hä schott der Kopp. »Nein. Nach dem Essen wollten
die Großen unter sich sein. Ich musste auf mein Zim-
mer gehen. Aber da fühlte ich mich einsam und ver-
lassen und wollte jemanden suchen, der mir hilft, eine
Kuhle zu finden. – Weißt du eine?« Dobei leet hä e
linge Büggelche aan der Schnor öm singe Zeijefinger
kreise, dat hä us der Botzetäsch jetrocken hatt.

»Aha! Ömmer wollsde spille«, saat ich. »Doför bruchs
de natörllich en Kuhl. Ävver nä, ich weiß ere kein. Weed
och schwer sin, he em Hotel ein ze finge. He bestemp
nit.«

»In einem so großen Hotel muss es doch eine Kuhle ge-
ben!«, heelt hä Pohl un frohchten met enem Bleck, dä
jenohch saat: »Können wir nicht eine machen? – Ja, wir
könnten in meinem Zimmer eine in den Parkettboden
hauen.« Widder dä Bleck. Dann kniepten hä meer.

Ich weiß nit, wie et passeere kunnt! Ich ben eravjefahre, hann meer beim Huustechner vum Deens Hammer un Beißel besorch, ben üvver de Hingertrapp widder noh bovve jejöck, hann der Wolle avjehollt un dann op singem Zemmer die Kuhl en et Parkett jeschlage, drei Zoll ov veer em Durchmesser un nen halve Zoll en der Estrich erenn.

Andern Morjens stundt ich vör unsem Personalchef. Dä schott aan einem Stöck der Kopp un woll wesse, wiesu usjerechent ich met minge bal veezehn Deensjohre dat Loch hatt schlage künne. Wat hätt ich solle sage?! Dat ich mich domols verflisch hatt, jedem Jass, ov alt ov jung, jede Wunsch ze erfölle un alles ze dunn, dat hä sich bei uns wie derheim föhle künnt? Jot, hätt ich. Hann ich ävver nit, weil ich bal zwei Stund mem Wolle vör där Kuhl jeläje un Ömmer met im jespillt hann. Hä hät luuter jewonne un jedesmol vör Freud en de Häng jeklätsch, bes'e schleeblich dudmöd en et Bett jefallen ess. Nix dovun hann ich denne op de Nas jebunge! Och nix vun der Ähzezupp. – Kunnt ich dann ahne, dat si Mutter, wie se fröhmorjens kanonevoll us der Hotelbar kom un noh ehrem ›Wolfilein‹ lore woll, en däm Loch hange blieve un sich der räächte Ärm breche wöödt? Dat ich dat Loch jeschlage hann, dat hann ich zojejobve. Wat bleff mer och anders üvverich?! Hatt ich doch Hammer un Beißel lijje loße!

Jetzt stonn ich op der Stroß. Jonn, secher bloß för e paar Woche, stempele. Un mer künnt sage, all die Johre en däm Hotel wöre för de Katz jewäs. Ävver, wat ich aan däm Ovend jedonn hann, dat wor nit för de Katz, nä, dat wor för der Wolle – un, wann ehr mich rääch verstoot, och för mich. Saat doch ens selvs: Wann die en däm Hotel jetzt en Kuhl maache, irjendwo en ner Eck, för Pänz wie der Wolle, hätt dann nit die janze Saach ene jode Senn jehatt?

Heinz Thull

Nach Motiven aus »Monolog eines Kellners« von Heinrich Böll (1959)

D'r Fastelovendsbrunne om Gülichplatz

We Kölle noch nit wor kapott
Stund meddse op däm Gülichplatz
'Ne Brunne, wo ne kleine Krott
M'r bovve op de Spetz gesatz.

Dä Krott, dä schlog de decke Trumm
Met singem Ärm in einer Toor.
Vun wiggem hoot mer ald: »Bumm, Bumm!«
Dat heisch, dat hoot 'ne Kölsche nor.

Dat Kälche bovven op där Spetz
Hät nirgends en der Welt Verglich.
Dat wor d'r kölsche Jung voll Wetz.
Dat Kälche, dat wors Du un ich.

Un immer, kom ich do vorbei,
Ov üvver Dag, ov en der Naach,
Han jedesmol meer uns, meer zwei
Su fruh un löstig angelaach.

We dann zom Trümmerstöck zerreiß
D'r Kreeg dä Brunne und ä Jung,
Do ha'mer johrelang vermeß
En Kölle jet, wo mer dran hung.

Jitz steit dä Brunne widder do,
Dä Krott schleit widder op sing Trumm.
För jede Kölsche fäns un no
Klingk widder höösch och dat »Bumm, Bumm!«

Anton Stille
(aus »Kölsche Blömcher«
Greven Verlag 1960)

Nevvenbei jesaat

Der Kölsche kennt keine Zorn; hä weed kott un schleeblich pack in de Wod. *Peter Berchem*

Karneval im Verein Alt-Köln

Als Kölner kann man ja das »vaterstädtische Fest« kaum negieren – und so ist es offenbar schon vor einhundert Jahren auch in unserem Verein gewesen. Beim Stöbern in alten Unterlagen fiel mir ein Blatt in die Hände, das die Texte der Lieder wiedergibt, die unsere Gäste am »Carnevals-Sonntag, den 21. Februar 1909 beim gemütlichen Zusammensein im Bierkeller des Gürzenich« gesungen haben. Es ist erstaunlich, wie geduldig die damaligen Teilnehmer waren, sechs lange Strophen mitzusingen. Ob so etwas heute noch möglich wäre?

Eines dieser Lieder hat mir so gut gefallen, dass ich den Text nachstehend wieder ans Tageslicht holen möchte.

Et Schwazzköppche*)

»Am Ring do eß et schrecklich stell«,

Säht vör dä Tünn der Chreß,

»Wer hück he get verdeene well

Verdheit sich ganz geweß;

Komm, lohß mer uns get räste,

Et kütt op Eins ehrus,

Mer wade noch am beste

En unsem Dröppcheshuhs!« –

No wod en Halv bestallt

Un dobei get verzallt;

Der Chreß dä mahte vill Buhei

Ald üvver dat un dit,

Doch sohß der Tünn ganz stell derbei

Un reppt' un wägt' sich nit!

Als no vum dretten Halv beinoh

Der Boddem wor zo sin

Do sohß der Tünn noch immer do

Un steerte vör sich hin. –

Dat kunnt der Chreß nit likke,

Un hä fohr endlich loß:

»Sag sin de schläächte Zikke

Ding Orsaach vum Verdroß?

Dann beß doch nor gescheidt,

Un klag mer ens di Leid; –

Vielleech datt ich deer helfe kann,

Ich ben geweß parat,

Un han jo – we 'ne richt'ge Mann –

Ald mänchem Hölf gebraht!«

Doh wod dem Tünn et plümerant,

Hä säht: »Ich weiß jo Chreß,

Do häß vun Vüggel vill Verstand.

'Su domm do söns och bes;

No denk deer ming Bewägung,

Mi Schwazzköppche eß fott –

Et ging deer met Verflägung

De vürr'ge Naach kapott;

Süch d'röm ben ich confus, –

Ich weiß nit en noch uhs, –

Der letzte Grosche läht'ich d'ran

'Su war als ich he stonn,

Künnt ich su'n Dheerche widder han, –

Et dat 'su adig schlonn!« –

»Ei,« säht der Chress, »dat trifft sich nett

Dat es jo minge Fall

Ich kann der üvverlohße get,

Wat deer gefalle sall;

En Dheerche – ungeloge –

Köln hät er där kein zwei,

Doh kanns do Nohbere froge,

Dat stellen ich deer frei! –

Munk af drei Halve – dann

Kanns do et vu'mer han!« –

Der Tünn hatt' Freud' und kloppte glich,

Bezahlt en baar de Zech, –

Dä Chreß, dä drunk un mahte sich

M'em Tünn dann op der Weg.

No komen se de Stroß erop –

Do reß am Chreß sing'm Huhs

Sing Frau nit schlääch en Finster op

Un stohch der Kopp eruhß;

Dann fuchtelt met den Hänge

Dat Wiewche, schwazz we Koll,

Un fing dann an zo schänge

Direk, op Düvel-holl:

»Ha do versoffe Poosch
Do hatt's wahl widder Dohsch? –
Komm nor erop, ich salven dich,
Ich gevven deer di Fett,
De Nohberschaff soll freue sich, –
Waht, – hüek erlävs do get!«

»Süch Tünn, mi Schwazzköppche, no sag,
Wat hält's do vun dem Schlag?
'Su schleit dat deer der ganzen Dag.
Vun fröh bes en de Naach;
Un ald zick zwanzig Johre,
Et liet durchuhs nit noh, –
Tahß zo – för drei Halv Klore
Häß do gekauf et jo!« –
Do säht der Tünn: »No hör',
Dat wör geschenk zo döhr;
Komm' do solls noch Halven han
Dä Kauf – dä es mer leid,
Hang nor mer nit 'su 'n Dheerchen an
Dat gar zo kräftig schleit!«

P. L. Otten

*) Wrede bezeichnet das »Schwazzköppche« als kleinen grauen Singvogel mit schwarzem Köpfchen, *sylvia atricapilla*, eine Meisenart, auch Nonne genannt. Hier scheint ein Irrtum vorzuliegen: es handelt sich bei dem Vogel um die Mönchsgrasmücke, die auch als Schwarzplättchen oder Schwarzkopf bezeichnet wird.

WK



Unser Dank an »edle Spender«

Auch im Jahr 2009 sind uns aus dem Kreis unserer Mitglieder wieder Buchgeschenke zugedacht worden, die unser Vereinsarchiv bereichern haben und damit unsere Arbeit und unsere Veröffentlichungen erleichtern. Wenn auch die Zahl der Spender recht übersichtlich geblieben ist, soll unser Dank nicht weniger herzlich ausfallen an die Herren

*Hans Bohmhammel, Werner Kürten,
Ludger Nagelschmidt, Willi Reisdorf*

Vereinsgabe: »Foder für Laachduve«, J. Jenniches

Haben Sie Ihren Gutschein schon eingelöst?

Denken Sie daran: Ende Februar läuft die Abholfrist ab.

Bildnachweis:

Titelbild und Seite 6: W. Dicke, privat; Seite 11: M. Jungbluth, privat; Seite 17: S. Thiel, privat.

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart

Vorsitzender: Wilhelm Reisdorf,

Liegnitzstraße 5, 50737 Köln

stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling,

Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl

Verlag: Heimatverein Alt-Köln e.V.

Redaktion: Redaktionsgruppe Krone un Flamme

Koordination: Martin Jungbluth

Wipperfürther Straße 48, 51103 Köln

Gesamtherstellung, Anzeigenverwaltung und Vertrieb:

Böhm Mediendienst GmbH, Hansaring 10,

50670 Köln

Konten des Heimatvereins:

Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)

Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)

Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Internet: www.heimatverein-alt-koeln.de

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.



Seit 135 Jahren Ihr Energieversorger aus der Region.

Wo immer in Köln jemand Licht anmacht, in Stommeln backt oder in Rösrath die Heizung aufdreht: Wir sind dabei. Seit 135 Jahren belie-

fern wir die Region zuverlässig mit Strom, Erdgas, Wasser und Wärme. Mehr über uns und unsere Energie: www.da-simmer-dabei.de

Da simmer dabei. **RheinEnergie**



Käthe Kollwitz – Kunst von zeitloser Aktualität.

 Kreissparkasse
Köln

Kunst und Kultur sind für die gesellschaftliche Entwicklung entscheidend. Die Philosophie der Kreissparkasse Köln ist es, vor Ort in einer Vielzahl von Projekten Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Beispiel: Käthe Kollwitz Museum. Am Kölner Neumarkt haben wir vor mehr als zwanzig Jahren für das großartige Werk der Graphikerin und Bildhauerin auf 1.000 qm ein eigenes Museum geschaffen. Geöffnet ist das Museum mit der international größten Käthe Kollwitz Sammlung täglich außer montags. Weitere Informationen unter 0221/227-2602 oder -2899 und unter www.kollwitz.de